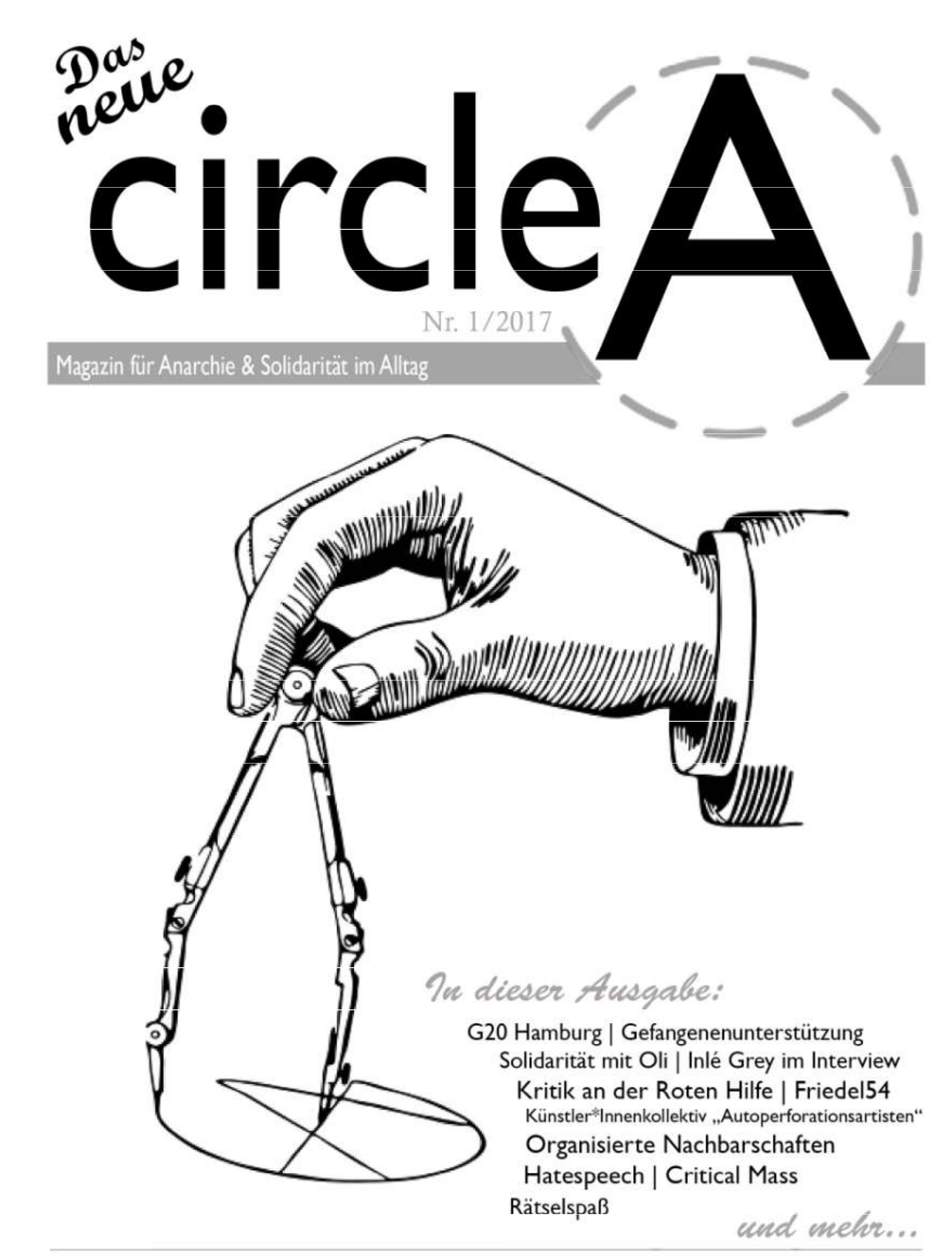
Das neue circle A

Nr. 1/2017

Magazin für Anarchie & Solidarität im Alltag



In dieser Ausgabe:

G20 Hamburg | Gefangenenunterstützung
Solidarität mit Oli | Inlé Grey im Interview
Kritik an der Roten Hilfe | Friedel54
Künstler*Innenkollektiv „Autoperforationsartisten“
Organisierte Nachbarschaften
Hatespeech | Critical Mass
Rätselspaß

und mehr...

Mit spannenden Beiträgen sowie zahlreichen Illustrationen

Editorial

August | September | Oktober

Willkommen auf den ersten Seiten von Circle A, einem anarchistischen Magazin aus, für und manchmal sogar über Dresden. Dieses Magazin ist aus gemeinsamen Überzeugungen anarchistischer Gruppen und Einzelpersonen entstanden, um anarchistische Gedanken in den Straßen auf denen wir leben präsenter zu machen.Wir möchten kein Magazin für ganz Deutschland oder die Welt sein. Stattdessen soll etwas für die lokale Gemeinschaft geschaffen werden. Das bedeutet natürlich nicht, dass ihr hier nichts finden werdet, das auch für Menschen, die nicht in Dresden leben, relevant ist. Diese Ausgabe enthält demnach Beiträge die weit darüber hinaus gehen, z.B. zum G20 Gipfel in Hamburg, zur Roten Hilfe, Organisationsformen und Kunst. Und obendrauf gibts auch noch Lese – und Filmempfehlungen, Miniposter zum Raustrennen in der Mitte des Magazins, Rätselspaß und mehr.

Beim Durchblättern werdet ihr vielleicht auch einige Scherze und ironische Kommentare über unsere Umwelt, die anarchistische Bewegung und uns selbst finden. Wir halten das für einen wichtigen Bestandteil unserer politischen Arbeit, den wir sichtbarer machen wollen. Neben ernsthaften Diskursen wird also in den kommenden Ausgaben auch immer mal ein Witz zu finden sein.

Ein Teil des Projektes wird auch in der Veröffentlichung verschiedener Adressen von anarchistischen Gefangenen* bestehen. Es würde uns eine Freude machen, wenn Leser*innen diesen Menschen hinter Gittern eine Postkarte oder einen Brief schicken würden, denn unserer Meinung nach verdienen Gefangene* etwas Wärme aus der Gesellschaft von der sie getrennt sind.

Wir planen das Magazin ab August in einem Abstand von 3 Monaten herauszubringen und damit Mensch und Tier eine Stimme zu geben. Das heiszt, dasz ihr natürlich daran teilhaben könnt. Schickt uns z.B. Texte, Kritiken, Musikempfehlungen oder Kunstwerke (an circle-a@systemli.org)! Der Einsendeschluss ist Mitte Oktober. Zögert nicht an die genannte E-Mail Adresse auch eure Gedanken, Ideen oder Kritik zu senden!

Die Reise zu einer herrschaftsfreien Welt hat gerade erst begonnen!

Euer Circle-A Kollektiv.

Inhaltsverzeichnis

Disclaimer

Das Redaktionskollektiv von Circle A hat den Anspruch die anarchistische Bewegung in ihrer Vielfalt und facettenreichen Bandbreite darzustellen. Dabei sollen verschiedene Stimmen gehört werden und in ein von solidarischer Kritik geprägtes Verhältnis zueinander gesetzt werden. Die Beiträge werden anonym zugesendet und darin getroffene Äußerungen entsprechen nicht zwangsläufig der Meinung des Redaktionskollektivs. Für die Inhalte der Texte sind die jeweiligen Autor*innen verantwortlich.



SOLIDARITÄT MIT OLI !





Wir veröffentlichen den Solidaritätsaufruf für Oli, der auf der Unterstützer*innenseite *https://www.facebook.com/SolidaritaetmitOli/* gepostet wurde.

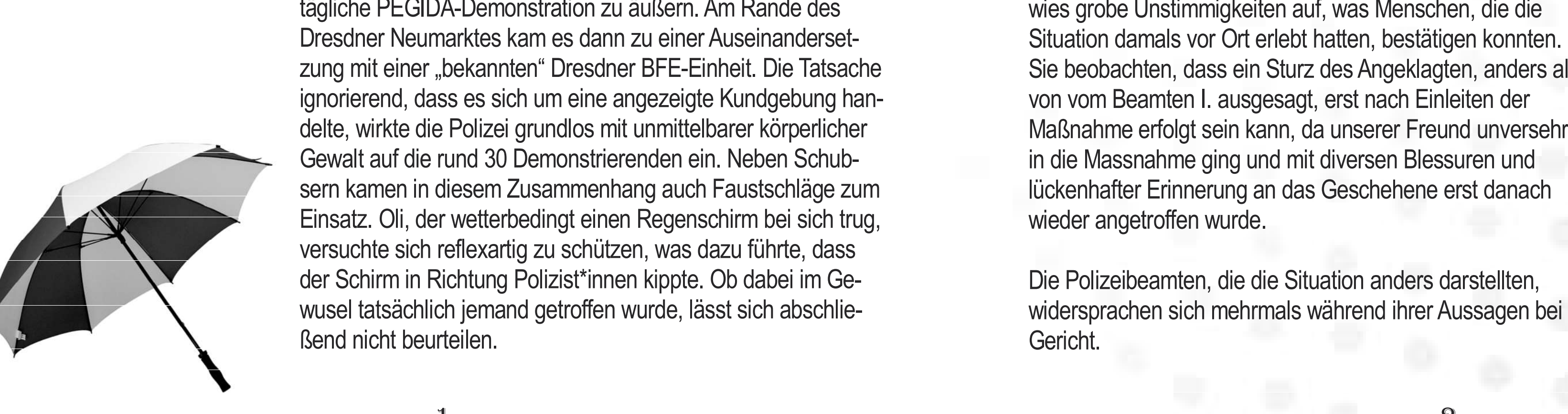
Am Montag den 17.07 2017 wurde unser Freund (ein Teilnehmer des Pegida-Gegenprotests) vom Amtsgericht Dresden zu einer 8-monatigen Haftstrafe verurteilt. Vorgeworfen wurde ihm gefährliche Körperverletzung gegen einen Polizeibeamten. Wir möchten unsere Erfahrungen der Geschehnisse gern mit euch teilen und rufen zur Solidarität mit Oli auf.

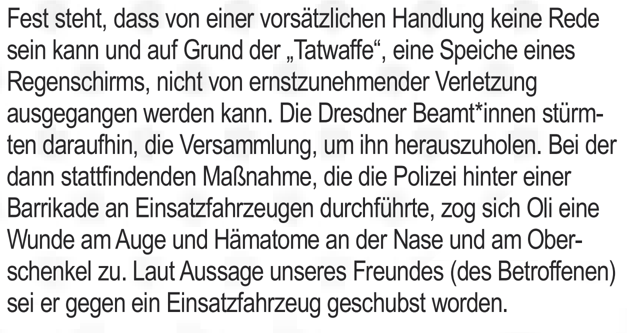


Der Vorfall

Am 7.11.2016 abends schloss sich Oli mit einigen anderen Menschen einer Kundgebung an, um Protest gegen die montägliche PEGIDA-Demonstration zu äußern. Am Rande des Dresdner Neumarktes kam es dann zu einer Auseinandersetzung mit einer „bekannten“ Dresdner BFE-Einheit. Die Tatsache ignorierend, dass es sich um eine angezeigte Kundgebung handelte, wirkte die Polizei grundlos mit unmittelbarer körperlicher Gewalt auf die rund 30 Demonstrierenden ein. Neben Schubsern kamen in diesem Zusammenhang auch Faustschläge zum Einsatz. Oli, der wetterbedingt einen Regenschirm bei sich trug, versuchte sich reflexartig zu schützen, was dazu führte, dass der Schirm in Richtung Polizist*innen kippte. Ob dabei im Gewusel tatsächlich jemand getroffen wurde, lässt sich abschließend nicht beurteilen.







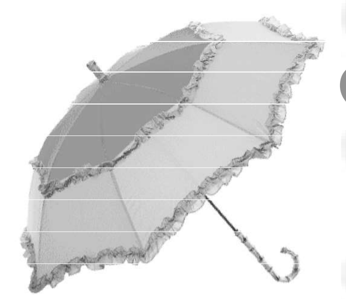
Fest steht, dass von einer vorsätzlichen Handlung keine Rede sein kann und auf Grund der „Tatwaffe“, eine Speiche eines Regenschirms, nicht von ernstzunehmender Verletzung ausgegangen werden kann. Die Dresdner Beamt*innen stürmten daraufhin, die Versammlung, um ihn herauszuholen. Bei der dann stattfindenden Maßnahme, die die Polizei hinter einer Barrikade an Einsatzfahrzeugen durchführte, zog sich Oli eine Wunde am Auge und Hämatome an der Nase und am Oberschenkel zu. Laut Aussage unseres Freundes (des Betroffenen) sei er gegen ein Einsatzfahrzeug geschubst worden.

Der Prozess

Schon mit Beginn, des sich daraus ergebenen Prozesses zeichnete sich ab, dass der prozessführende Richter Arndt Fiedler voreingenommen war. So wurde im Vorfeld, obwohl bei solchen Fällen üblich und oft strafmildernd, ein Täter-Opfer-Ausgleich abgelehnt. Auch während der Verhandlung sollte sich der Eindruck bestätigen, dass er kein faires Verfahren bekommen sollte. Schon die Anklageschrift wies grobe Unstimmigkeiten auf, was Menschen, die die Situation damals vor Ort erlebt hatten, bestätigen konnten. Sie beobachten, dass ein Sturz des Angeklagten, anders als von vom Beamten I. ausgesagt, erst nach Einleiten der Maßnahme erfolgt sein kann, da unserer Freund unversehrt in die Massnahme ging und mit diversen Blessuren und lückenhafter Erinnerung an das Geschehene erst danach wieder angetroffen wurde.

Die Polizeibeamten, die die Situation anders darstellten, widersprachen sich mehrmals während ihrer Aussagen bei Gericht.

Solidarität mit Oli !









So war es beispielsweise bei einem Beamten links und bei dem anderen Beamten, der sich in direkter Nachbarschaft wähnte, rechts, als es zu Rangeleien kam, aus denen heraus der angebliche Angriff mit dem Schirm erfolgte. Auch konnte sich einer der Beamten trotz mehrmaliger Nachfrage, weder an die Wettersituation noch an die örtlichen Gegebenheiten erinnern. Ein Entlastungszeuge, der die Situation als Mitdemonstrierender erlebte, wurde als unglaubwürdig abgelehnt, weil er zwar die Bewegung des Schirmes als „Schutzreflex", nicht aber das angebliche in-die-Hacken-treten von Demonstrierenden bei Polizist*innen wahrgenommen hatte.

Der Vorsitzende Richter betitelte Demonstrantinnen wiederholt als Störerinnen und ließ somit ein merkwürdiges Demokratieverständnis erkennen. Seine Befangenheit äußerte sich dann noch einmal mit aller Drastik in der Urteilsbegründung. So sprach er davon, dass die Verletzung am Auge unseres Freundes „ironischer Weise" von seinem Schirm kam, auf den er sich während der Maßnahme angelich selbst fallen gelassen hat. Auch sprach er von einem angeblichen „Racheakt". Mit dem Nach-vorn-richten des Schirmes soll er sich also für das Schubsen der Polizei „gerächt" haben.

Das Strafmaß von 8 Monaten ohne Bewährung ging am Ende sogar noch über die Forderung der Staatsanwaltschaft hinaus, welche die selbe Höhe der Strafe, allerdings zu einer Bewährung gefordert hatte. Außer Acht gelassen wurden die günstige Sozialprognose, die Tatsache, dass er nicht einschlägig vorbestraft war, die Aussagen des Angeklagten und des Entlastungszeugen, dass es sich um eine Schutzhandlung gehandelt hatte und die Widersprüche in den Aussagen der Polizist*innen





Natürlich werden wir ein Berufungsverfahren anstreben. Rechtsstaatlichkeit und die Objektivität der Justiz sind keine Prinzipien, die aus einer Laune heraus, seien es Vorurteile gegen linksalternative Demonstrierende oder ein starkes Solidaritätsgefühl mit Polizeibeamt*innen, über Bord gekippt werden dürfen.

Wir forden das Recht auf einen gerechten Prozess für Oli! Auf einen Richter, der während der Verhandlung nicht zu verstehen gibt, dass der Beschuldigte mit absoluter Härte zu rechnen hat, da das Wohl von Polizeibeamtinnen grundsätzlich über dem Recht auf Protest und der Uverletztheit eines/r Demonstrant\in steht.

Wir wünschen uns Solidarität mit Oli, Solidarität mit unserem Freund.

Die Möglichkeit Oli mit Solidaritätsaktionen und finanziell zu unterstützen besteht, denn egal wie der Berufungsprozess endet, er wird ziemlich teuer und emotional aufreibend.

Schickt Solibilder oder Texte an solidaritaetmitoli@riseup.net

Spendet an:
Empfänger: Bund der Antifaschisten e.V.
IBAN: DE33850950047431721010
BIC: GENODEF1MEI
Volksbank-Raiffeisenbank Meißen
Kennwort/Verwendungszweck:
Soli mit Oli

Getroffen hat es Oli,
gemeint sind wir alle.
SOLIDARITÄT !





Statement zum Rote Hilfe Schwerpunkt „Siegerjustiz“ in der Zeitung Nr.4 2016



In folgendem Text wollen wir uns mit der letzten Ausgabe der Roten Hilfe(RH) Zeitung 2016 beschäftigen. Wir möchten beleuchten wie in der Ausgabe Nr.4 2016 autoritäres Gedankengut publiziert wurde und welche Gefahren eine strömungsübergreifende Antirepressionsgruppe mit sich bringt.

In der Zeitschrift der RH Nr. 4 Jahr 2016 wird unter der Überschrift „Siegesjustiz – Verfolgung und Delegetimierung eines sozialistischen Versuches seit 1990“ ein verharmlosender und rechtfertigender Blick auf die Deutsche Demokratische Republik (DDR) geworfen. Es ist uns unerträglich und unverständlich das eine Organisation, die sich selbst als Antirepressionsgruppe versteht, in ihrer Zeitschrift Menschen, die Teil des Represionsapparates eines totalitären Staates waren, eine Plattform gibt, ihre Ideologie zu verbreiten und ihr Handeln innerhalb der Repressionsorgane zurechtfertigen. Gleichzeitig kommt in der Ausgabe der Zeitschrift keine durch die staatlichen Represionen betroffene Person zu Wort. Der Schwerpunkt kann somit in keinsterweise als Antirepressionsarbeit eingeordnet werden. Im Gegenteil es handlet sich hierbei um die Legetimation und Umdeutung eines ausgesprochen gut funktionierenden Represionsapparates.

Alle Lebensbereiche der Menschen in der DDR waren von Staatsidologie durchdrungen. Menschen, die nicht der Staatsdoktrin folgten, wurden benachteiligt und unterlagen Repression. Es bestanden Foltergefängnissen des Geheimdienstes „Ministerium für Staatssicherheit“ (MfS). Militarismus war ein grundlegender Bestandteil des Alltags in der DDR. All diese Aspekte können in der entsprechenden Fachliteratur nachgelesen werde und liefern ausreichende Argumente den Mythos eines antifaschistischen, friedlichen und anti-militaristischen Staates auszuräumen. Bei der Wahl der Literatur sollte jedoch auf die Herkunft der Autor_innen geachtetwerden, um nicht, wie im Schwerpunkt der RH-Zeitung, die Selbstrechtfertigung der Staatsorgane zu konsumieren. So schreiben etwa die ehemaligen Oberste des Auslands Nachrichtendienstder DDR „Hauptverwaltung Aufklärung“ (HVA) Klaus Eichner und Karl Rehbaum. Karl Rehbaum war unter anderem der Führungsoffizierdes DDR Spiones Reiner Rupp. Gemeinsam veröffentlichen diese ein Buch über Spionage innerhalb der Bundeswehr und der Nato. Weiter ist der Autor Wolfgang Schmidt zu nennen, Vorstand des ISOR e.V. (Initiativgemeinschaft zum Schutz der sozialen Rechte ehemaliger Angehöriger bewaffneter Organe und der Zollverwaltung der DDR). Der Verdacht, dass hier Autor_innen des autoritär-kommunistischen Spektrums die Reichweite der Roten Hilfe nutzen, um ihre eigenen Interessen zu vertreten, liegt entsprechend nahe. Mehr noch zeigt sich, dass jene die innerhalb des Staatsapparates der DDR von diesem profitierten und nun Nachteile durch den Zusammenbruch der DDR spüren, ihre eigen Interessen und die ihrer Mitstreiter_innen vertreten. Dieses Gefühl wird durch die praktisch nicht vorhandene Kritik am Represionsapparat der DDR noch bestätigt.

Als Legitimation dieser Lobbyarbeit für höhere Renten für ehemalige Staatsbedienstete in Militär- und Repressionsorganen dient der Mythos vom antifaschistischen Staat und seinen antifaschistischen Held_innen. Natürlich steht ausser Frage, dass die Menschen in den Konzentrationslagern der Nazis gelitten haben und als aktive Antifaschist_innen großem Leid während des Nationalsozialismus ausgesetzt waren. Allerdings können diese Erlebnise nicht als Legitimation dienen für das Handeln von staatlichen Funktionär_innen innerhalb des DDR-Regimes. Die Gründung der DDR und der Sozialismus, den Millionen von Menschen versucht haben aufzubauen(Quelle: RH-Zeitung, Seite 25), war von Anfang an ein authoritäres von der Sowjetunion angeordnetes Projekt. Nur die Sozialist_innen, die die stalinistischen Säuberungen im Moskauer Exil überlebten, wie etwa Wilhelm Pieck, ehemalige KPD Kader, die die Stalinisierung der Partei mitgetragen haben und Menschen die nach 1945 glaubhaft ihre Loyalität zum System beweisen konnten, wurden Teil der neuenkommunistischen Elite. Es gab also kein selbstgewähltes gesellschaftliches Projekt, sondern ein von der Sowjetunion vorgeschriebenes System.

Dieses brachte auch den Mythos des antifaschistischen Widerstandes zurück. Dieser wurde erst von Stalin 1939 verraten, durch die Koalition mit dem nationalsozialistischen Deutschland und als Wort, Schrift und Tat innerhalb der Sowjetunion und der KPD ausserhalb der Sowjetunion verboten, zu gunsten des Kampfes gegen das Imperialistische Frankreich und Großbritanien. Wurde dann 1941 wieder heraufbeschworen um alle Kräfte zur Verteidigung der Sowjetunion zu bündeln und nach 1945 als Gründungsmythos auf die DDR projiziert. Eine Lüge also in mehrfacher Hinsicht. Erich Honnecker ist also nicht per se ein guter Mensch weil er im Nationalsozialismus Widerstand geleistet hatte, nein er war der Generalsekretär des Zentralkomitees (ZK) der SED, er hatte eine Machtfülle, die ihn unter anderem verantwortlich macht für all die Repression innerhalb der DDR.

Die DDR kann als selbst definierter Rechtsstaat angesehen werden. Wie nahezu alle Staaten es von sich behaupten, betrachtet sich auch die DDR als Staat mit „gerechter" Rechtsprechung und Organen, die diese Rechtsprechung durchsetzen. Staaten werden sich immer als rechtsstaatlich definieren und die im Staat handelnden Repressionsorgane werden immer versuchen, eine in der Rechtsprechung des Staates verankerte Legitimation ihres Handelns zu finden. Allengemein ist jedoch, dass der Repressionsapparat des Rechtsstaates gegen die Menschen vorgeht, die das Rechtsverständnis des Staates nicht teilen und ihrem eigenen Rechtsverständnis entsprechend handeln. Dies betrifft historisch betrachtet immer auch ausserparlamentarische Opposition und Anarchist_innen. Aus diesem Blickwinkel muss jeder Staat betrachtet und kritisiert werden. Dabei darf die vom Staat nach aussen kommunizierte, so wie die im inneren vorherrschende Ideologie kein Argument gegen eine kritische Betrachtung des gesellschaftlichen Systems sein. Die alleinige Selbstdefinition eines Staates als antifaschistisch, kommunistisch, demokratisch u.s.w darf unter keinen Umständen genutzt werden, um eine kritiklose Akzeptanz der Herrschaftskonstrukte und Institutionen innerhalb des Staates zu rechtfertigen. Außerdem darf nicht jegliche Kritik an kommunistischen Gesellschaften als konservativer Antikommunismus, wie ihn rechte und kapitalistische Strömungenvertreten, abgetan und ignoriert werden. Sich der Kritik zu entziehen, wäre der erste Schritt zur Rechtfertigung jeglichen als kommunistisch gestempelten staatlichen Handelns, sei es noch sograusam. Eine Kritik am Kommunismus ist also besonders aus anarchistischer Perspektive notwendig um nicht im Staat bestehenden Rechtfertiguns-mustern nachzulaufen.

Doch wie findet eine derartige gefährliche Glorifizierung eines totalitären Staatsaparates Platz in der Zeitschrift einer Antirepressionsorganisation. Die Begründung hierfür ist wohl das strömungsübergreifende Konzept der RH.

Dieses führt zu einer bemerkenswerten Offenheit für autoritäre kommunistische Personen und entsprechend deren Denkmuster und Argumentatiosstrategien. Besonders sei an dieser Stelle das Redaktionskollektiv der RH kritisiert, welches derartigen Geschichtsrevisionismus verhindern muss. Erschreckend das ganz im Gegenteil verschiedene Artikel auch durch das Redationskollektiv der RH geschrieben wurden. Auf der anderen Seite wenig verwunderlich das autoritäre Kommunist_innen innerhalb der Strukturen der RH solche Positionen besetzen.

Natürlich ist die finanzielle und juristische Unterstützung von durch Repression betroffenen Aktivist_innen ein wichtiges und starkes Mittel im Kampf gegen staatliche Repressionsorgane. Jedoch müssen wir uns die Frage stellen wo für uns die Grenzen der Unterstützung einer_s Aktivist_in sind, welches Denken und Handeln wir nicht mehr vertreten können. Sollte die Offenheit gegenüber autoritärkommunistischer Gedanken bestehen bleiben, können Alternativstrukturen einen Ausweg aus dem ideologischen Dilemma der RH darstellen. Das unterstützen autoritärer Gedanken betrachten wir jedoch in jeder Form als falsch, nicht zu rechtfertigen und gegebenenfalls auch als direkten Angriff auf ausserparlamentarische linke und anarchistische Aktivist_innen.

ABC Dresden, 03.02.2017

Anarchist Black Cross Dresden ist ein Kollektiv von Menschen das sich zum Ziel gesetzt hat Ideen über Anarchismus und Solidarität zu verbreiten. Wir organisieren gemeinsame Abende um Briefe an Gefangene zu schreiben, Spendenaktionen und Vortäge, die über verschiedene Orte der Welt informieren. Durch das Verbreiten von Informationen über Gefangene und Repression gegen soziale Bewegungen, hoffen wir Menschen in Dresden Mechanismen von Repression aufzuzeigen, um diese besser bekämpfen zu können und eine Kultur der Solidarität in der Gesellschaft zu entwickeln.

ABC Dresden unterstützt anarchistische und antiauthoritäre Aktivistinnen, deren Ideen anarchistische Grundsätze nicht wiedersprechen. Wir unterstützen auch Menschen, die während ihrere Zeit im Gefängnis Anarchistinnen werden.

Wenn du Fragen hast, Hilfe brauchst oder mitmachen willst schreib und an unsere Mail abcdd(A)riseup.net.

KIEZLADEN? FRIEDEL54?

Der Kiezladen Friedel54 ist ein selbstverwaltetes, soziales Zentrum im Norden Neuköllns. Kiezladen bedeutet Raum zum Kennenlernen, Ausspannen, Weiterbilden und Experimentieren. Konkret bedeutet das Küfas, Vorträge und Workshops, Filme und Dokus, Tresen- und Cocktailabende, Brunch und Cafés, sowie Kicker, Umsonstladen und Siebdruckwerkstatt. Alles in einer Atmosphäre, die möglichst niemanden ausgrenzt und in einem umkommerziellen und selbstverwalteten Rahmen.

Der Kiezladen wird nicht von einem kleinen Personenkreis betrieben, sondern von einem Kollektiv aus Einzelpersonen und – aktuell – über 15 Initiativen, Gruppen und Projekten aus einem breiten politischen, sozialen und kulturellen Spektrum. Gemeinsam organisieren wir den Alltag, füllen den Raum mit Veranstaltungen und Angeboten und immer wieder wird das so entstandene Netzwerk auch für Projekte außerhalb des Ladens genutzt. Wir entscheiden alles zusammen und gleichberechtigt, es gibt keine Chefs, oder Menschen mit besonderen Privilegien. Dabei sind wir kein geschlossener, oder fester Kreis. Jede*r kann sich hier einbringen und wir freuen uns immer über neue Gesichter, Projekte und Ideen.

Jede*r ist hier willkommen. Wir schauen nicht auf Aussehen, Einkommen, sexuelle Orientierung, rechtlichen Status oder sonstige Schubläden. Wir wollen einen Raum, in dem sich möglichst jede*r wohlfühlen und ausleben kann und alle rücksichtsvoll miteinander umgehen. Damit niemand, der akut oder immer knapp bei Kasse ist, ausgeschlossen wird, nehmen wir grundsätzlich keinen Eintritt für Veranstaltungen und bieten Speisen und Getränke auf Spendenbasis an. Das bedeutet das wir Vorschläge haben, wie viel jede*r zahlen kann, es aber niemand muss, wenn es gerade nicht drin ist. Unsere Kicker kosten kein Geld und wir haben einen kleinen Umsonstladen, wo Menschen Dinge ohne Gegenleistung mitnehmen können, die andere nicht mehr brauchen.

Der Kiezladen ist auch keine Blase, oder reiner Selbstzweck. Wie alle aktiven Gruppen und Initiativen in ihren eigenen Projekten, so mischen wir uns auch als Kiezladen immer wieder in gesellschaftliche Prozesse, oder Ereignisse ein. Insbesondere durch unsere Lage im "angesagten" Reuterkiez – und ganz aktuell, unsere eigene Kündigung – , streiten wir auf vielen Ebenen für selbstbestimmtes Wohnen und Leben und eine solidarische Stadt von unten. Wir sind solidarisch mit den vielen kleinen und großen Kämpfen, die um uns herum stattfinden und unterstützen diese, soweit wir können.



(Nach der Räumung des Friedel54)

Danke für eure Solidarität

Danke für eure Solidarität, für eure Unterstützung, für eure Energie, für eure Entschlossenheit. Danke für eure Kreativität, für die Aktionen und motivierenden Worte. Danke für das Laut sein und für euer Durchhaltevermögen. Das hat uns allen Kraft gegeben, ob drinnen oder draußen.

Von drinnen eure entschlossenen Parolen zu hören, hat uns Mut gemacht und diverse Male schmunzeln lassen. Schlimm war es aber auch panische, schmerzerfüllte Schreie zu hören und abwarten zu müssen, was wohl mit uns passiert. Und wir mussten lange warten, da die Bullen mehrere Stunden, Sägeblätter und Rammböcke benötigten, um sich in die Räume der Friedel54 hineinzukloppen. Mit viel Material und wenig Verstand haben es diese Amateure dann irgendwie geschafft.

Doch nicht nur die Wände wurden verkloppt sondern auch wir, die die Räumung verhindern wollten. Dass die Staatsgewalt über die Stränge schlägt, ist ja weitreichend bekannt, dass die Räumung unseres geliebten Kiezladens Friedel 54 jedoch so dermaßen gewalttätig vom Gerichtsvollzieher Bossin und seinen Schergen durchgesetzt wurde, ist unfassbar und ekelhaft.

So kreativ und vielfältig wir waren, so einseitig und stumpf haben die Bullen Befehle ausgeführt. Die Verantwortlichen aus der Politik halten sich fein raus oder schauen weg. Vor allem sollte sich die Bezirksverdränungsmeisterin Giffey angesprochen fühlen. Sie verurteilt Gewalt, dabei hat sie keine Ahnung, welche Gewalt sich tagtäglich in Neukölln und darüber hinaus abspielt. Eine Kostprobe davon haben wir am Donnerstag bei der Friedel54 Räumung bekommen.

Am Tag X und durch die Berichterstattung konnten wir sehen, wie gesellschaftlich anerkannt die Gewalt von Bullen ist und als "notwendig", "normal" und "selbstverständlich" gesehen und dadurch legitimiert wird. Ob sich gewehrt wurde oder nicht, war im Grunde egal. Dass Menschen dadurch jedoch schwerst erniedrigt und traumatisiert werden und sich noch dazu nicht wehren dürfen, weil sie sonst von den erprobten Kampfrobotern erst recht körperlich angegangen und erniedrigt werden, ist traurige Realität. Dabei ist (hetero)Sexismus ebenfalls an der Tagesordnung. Gerade queere Menschen, die zur Verhinderung der Zwangsräumung gekommen sind, wurden besonders schikaniert. Das ist verabscheuungswürdig!

Polizeigewalt ist ein berechnendes Kalkül um Menschen systematisch zu traumatisieren und zu erniedrigen, damit wir es uns beim nächsten Mal zweimal überlegen, ob wir auf eine Demo gehen oder eine Zwangsräumung verhindern. Deswegen: Achtet auf euch! Nutzt Angebote wie Out of Action und redet mit Freund*innen über Erlebtes. Es wird in den nächsten Tagen auch eine von uns organisierte Sprechstunde mit Trauma-Therapeut*innen geben. Die genaue Ankündigung dazu folgt. Auch mit zu erwartenden Repressionen wollen wir euch nicht alleine lassen. Wir bieten euch weiterhin unsere kleine Antirepressionsstruktur an. Wir möchten euch schließlich darum bitten, wenn ihr Videos gemacht habt, stellt diese nicht ins Netz.
Auch nicht verpixelt! Schützt euch und andere!

Durch unseren Zusammenhalt lassen wir uns nicht unterkriegen! Wir lassen uns nicht einschüchtern oder mundtot machen! Wir sind viele und wir sind laut! Die Friedel wurde uns genommen, aber unser Kampf geht weiter! Für Freiräume und ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit und mit Solidarität.



Kommt zu den Demos! Nutzt die Nächte! Besucht Bossin und andere Verdränger und verleiht eurem Hass kreativ Ausdruck.

Friedel54, am 1. Juli 2017

G20 HAMBURG

Brüche im Bestehenden – Zum G20 Gipfel in Hamburg

"Nothing is more violent, than the return to normal"

- Crimethinc

Es ist vorbei. Die ganze Welt atmet auf. Der G20 Gipfel in Hamburg ist endlich beendet, das Leben kann weitergehen und bald werden auch die Geldautomaten repariert, das Pflaster ausgebessert und die zerschlagenen Scheiben wieder erneuert sein. Der Hafen wird seinen normalen Betrieb wieder aufnehmen und die Funktionalität des Alltags wird zurückkehren. Die Waren und Datenströme werden wieder fliessen und die Regale der geplünderten Supermärkte bis zur Obszönität gefüllt sein. Wir kehren zur Normalität zurück. Wir gehen wieder zur Arbeit, kaufen besinnungslos ein, schöne neue Autos zum Beispiel, denn die alten sind abgebrannt.

Doch etwas ist anders. Es ist nicht vorbei.

Die gewalttätige Normalität ist zurück, doch sie hat sich verändert. Nach dem Aufruhr von Hamburg ist nichts mehr wie es vorher war. Die Realität der organisierten Traurigkeit hat Risse bekommen, die Normalität der Gewalt ist aufgebrochen.

Wir haben eine Revolte erlebt.

Tausende Menschen haben Widerstand geleistet, sich einer beispiellosen Polizeiarmee entgegengestellt. Sie haben sich nicht einschüchtern und entmutigen lassen, nicht von den Bullen und auch nicht von den "großen" 20, die letztendlich nichts als austauschbare Pappfiguren im Spiel von Herrschaft und Autorität sind. Es geht und ging letzlich nie um die G20 oder ihren absurden Gipfel. Was wirklich zählt sind die Konflikte, die sich an solchen Ereignissen kristallisieren. Es geht um den status quo, um die Normalität der Gewalt. Es geht um den Zynismus der Verhältnisse, um Menschenleben und wie wir diese leben möchten. Die Gewalt war schon in Hamburg, bevor die ersten Barrikaden brannten. Sie ist immer da, schwimmt im Hintergrund mit.

Auf der Straße ist sie nur ausgebrochen, greifbar geworden und zwar nicht zum ersten und sicherlich auch nicht zum letzten Mal. Für einen kurzen Moment war sie ungezähmt, der Staat hat die Kontrolle verloren.

JE SUIS AUTO

Menschen sterben an den EU-Außengrenzen.
Rassismus ist Alltag & bei der militarisierten Polizei eine Ermittlungstaktik.
Deutschland exportiert Waffen in Krisengebiete & profitiert von der Armut anderer Menschen.
Aber alles was euch interessiert sind brennende Autos & der Hass auf alles Fremde.

Einen Augenblick lang stand alles in Frage, und das vor laufenden Kameras, gestreamt und getwittert in die ganze Welt.
Die Masken sind gefallen, unsere Unversöhnlichkeit ist offensichtlich geworden. Der Mantel des Schweigens und der Lügen ist zerrissen und darunter ist eine kraftvolle Wahrheit zu Tage getreten. Die Dinge sind veränderbar und sie müssen verändert werden, denn wir lassen uns das nicht mehr gefallen.

Darin liegt ein wesentlicher Erfolg der Hamburger Gipfelproteste. Sie haben gezeigt, dass eine andere Welt möglich ist und dass das Ende der Gewalt erst erreicht ist, wenn die Verhältnisse überwunden sind, die sie reproduzieren. Doch diese Welt muss erkämpft werden.

Hamburg war erst der Anfang. Die letzte Schlacht gewinnen wir!



G20 HAMBURG

STILL ♥'ING ROTE FLORA!



Die Revolte von Hamburg – Natürlich durfte geschossen werden

Zu den aufständischen Situationen rund um den G20-Gipfel in Hamburg, ist in seinem Unmittelbaren Nachgang viel geschrieben, kommentiert und analysiert worden.
Der folgende Text erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er ist keine umfassende Analyse. Er soll der Versuch sein, die Geschehnisse aus Sicht von Augenzeugen und Beteiligten zu bewerten, denn auch wenn vieles von dem, was über die Gipfelproteste schon gesagt wurde und was ihnen eine nie dagewesene Einmaligkeit andichtet, sich schlicht und ergreifend nicht halten lässt so gibt es doch Dinge, die uns die Aufstände von Hamburg lehren.

Die Gewalt

Wer an dieser Stelle eine Distanzierung von dem erwartet, was landläufig und öffentlich als „linke Gewalt" bezeichnet wird, der wird leider vergeblich warten.
Es gibt hier auch nichts zu rechtfertigen, denn wer von den Protesten gegen Verwertung und Herrschaft erwartet, ein ablehnendes Verhältnis zur Gewalt einzunehmen, streitet offensiv ab, dass diese Gesellschaft durch ihre bloße Existenz Gewalt ausübt, dass sie Menschen ihre Lebensgrundlage, ihre Würde und ganz unmittelbar ihr Leben streitig macht jeden Tag und jede Sekunde.
Der Umgang der Obrigkeit mit den Protesten in Hamburg hat auch gezeigt, dass diese jedes Maß im Umgang mit der eigenen, der monopolisierten Gewalt verloren hat (so sie es denn jemals besaß), dass friedlicher Protest nicht davor schützt ins Krankenhaus geprügelt und mit dem Tode bedroht zu werden.

Denn was ist der Einsatz von Sondereinheiten, die nur mit Schusswaffen ausgestattet sind anderes, als der Ausdruck der Bereitschaft diese auch einzusetzen? Was wäre geschehen, wenn Menschen den Fehler gemacht hätten, gegen das SEK im Schanzenviertel in der Nacht des 7. Juli Widerstand zu leisten? Uns allen ist klar, was diese Einheiten dann getan hätten: Natürlich durfte geschossen werden.
Konfrontiert mit einem Gegenüber, dass bereits bei dem gewaltsamen Angriff auf die Demo „Welcome to Hell" und dem Versuch, die Proteste über den Freitag niederzuschlagen demonstriert hat, dass es bereit ist jede Stufe, der ihr zu Verfügung stehenden Gewalt einzusetzen, konfrontiert mit diesem militaristischen Apparat pazifistisch agieren zu wollen, das ist eines von zwei Dingen: Es ist eine Kapitulation vor der staatlichen Übermacht oder es ist schlicht und ergreifend dumm, wenn nicht selbstmörderisch.

Erfolge

Auch wenn die Auseinandersetzungen im Schanzenviertel an jenem „legendären" Freitagabend einen riesigen Teil der Wahrnehmung dieses Protestwochenendes einnehmen und damit ein Wenig den Blick auf seinen eigentlichen Inhalt verstellen so muss man als erstes einmal eines feststellen: Die NoG20-Proteste waren in ihrer Gesamtheit ein großer Erfolg für die soziale Bewegung.
Abgesehen davon, dass das Verhalten der Exekutive rund um die gewaltsame Auseinandersetzung bis weit in „bürgerliche" Medien Fragen über deren Legitimation aufwerfen, ist vor allem der Gipfel, als Träger schöner Bilder und Waffenschau einer übermächtigen Polizei nichts weiter als ein Desaster. Das Stelldichein der Herrschenden ist massiv gestört worden, die Präsentation der sicheren Hansestadt ist eine Blamage sondergleichen und es ist gelungen, den Hamburger Hafen, eines der wichtigsten Warendrehkreuze Mitteleuropas für mehrere Tage aus seinem Takt zu bringen, Millionen von Euro an finanziellem Schaden anzurichten und zu zeigen, dass die gut geölte Maschine des Kapitals durchaus angreifbar ist und wie genau das erreicht werden kann.
Die wichtigste Demonstration aber, war wohl die der Machtlosigkeit der Behörden gegenüber einem breiten, dezentralen und unkontrollierbaren Protest. Die Polizeiführung hat, beginnend am Donnerstagabend bis zum Ende der Samstagnacht nichts, aber auch garnichts unter Kontrolle gehabt. Wir konnten zeigen, wie eine erfolgreiche und auch militante Widerstandsstrategie aussehen kann und der Überwachungs- und Strafapparat hat uns den Gefallen getan, alles aufzufahren, was er materiell zu bieten hat und damit zu demonstrieren, wo genau die Grenzen des Polizeistaates liegen.

Es war in Hamburg und ist auch Wochen danach an anderen Orten mit Händen zu greifen, wie vielen Menschen, in wie fundamentaler Form in diesen Tagen massiv die Angst vor Polizei und Aufstandsbekämpfung verloren gegangen ist. Dafür Hartmut Dudde, Andy Grothe und alle anderen: Danke!

Selbstkritik

Bei aller positiven Bewertung der Ereignisse müssen wir aber auch zur Kenntnis nehmen, dass die Situation am Freitagabend durchaus auch Ausmaße erreicht hat, die uns nicht zufrieden stellen können. Zum Einen konnte, in einem zentralen Straßenschlachtszenario durchaus eine Niederschlagung der Proteste erreicht werden und es bleibt der Spekulation überlassen, ob dies nicht bereits lange vorher mittels einer anderen Strategie der Cops erreichbar gewesen wäre.
Zum Anderen haben sich zu diesem Zeitpunkt auch Dinge in der Schanze abgespielt, die problematisch waren. Etwa Militanzformen, die über das Maß hinaus gefährlich waren, politisch nicht organisierte Protestierende, die sich selbst in Gefahr brachten indem sie Vorsichtsmaßnahmen (etwa Vermummung) außer Acht ließen und nicht zuletzt eine am Ende durchaus unangenehme Gewaltatmosphäre, nicht unwesentlich getragen von Turbomaskulinismus, Mackerattitüde und dem Berauschen an der eigenen Militanz.

Nun sind diese Effekte nicht ungewöhnlich für massenmilitante Situationen, in dem Konkreten Fall hätten sie aber wohl durch die Vermeidung zweier elementarer Fehler vermieden werden können.
Zum Einen hätte es der Entgleisung der Situation und auch der eigenen Vorsicht sicher gut getan, wenn bei der Öffnung und Kollektivierung einiger Supermarktketten, wie es beispielsweise in anderen Regionen üblich ist, sich organisierte Gruppen zur Aufgabe gemacht hätten, die Bestände an (insbesondere hartem) Alkohol zu zerstören. Möglicherweise wäre die eine oder andere Situation dann überlegter angegangen worden und welchen Effekt Alkohol auf ohnehin mackerhaft belastete Situationen hat, wissen wir alle.



Zum Anderen ist unverständlich, wie man sich (ohne Not) nach eineinhalb Tagen erfolgreicher dezentraler Kleingruppentaktik, erneut in ein zentrales Straßenschlachtszenario verwickeln lassen konnte. Ob militant oder zivil ungehorsam, die Dezentralität der Proteste am Donnerstag und Freitag hat die Polizei die Kontrolle über ganze Stadtteile gekostet. Kleine Gruppen in hunderten Nebenstraßen sind nicht annähernd so leicht zu kontrollieren, wie ein eingekesselter Mob auf dem Schulterblatt.

Diese Fehler lassen sich im Nachhinein nicht mehr korrigieren. Es gilt aber, jetzt die richtigen Schlüsse aus ihnen zu ziehen und sie bei zukünftigen Protesten zu beherzigen.

Was haben wir gelernt?



Die kleinbürgerliche Idylle, die Wohnzimmerbewohner*innen haben gelernt, dass die Sicherheit, die ihnen vom System versprochen wird und für die von ihnen verlangt wird, weite Teile ihrer sog. „Freiheit“ zu opfern eine Illusion ist. Sie haben gelernt, dass ihr wohliges Gefühl der Ruhe einen Scheiß wert ist und sofort geopfert wird, wenn das System sich selbst und sein Prestige schützen zu müssen glaubt.
Gefangen in den gesellschaftlichen Imperativen von Verwertung und Herrschaftsloyalität richtet sich ihre Wut nun gegen „die Randalierer“ und „den schwarzen Block“. Daraus wiederum und aus der Berichterstattung lernen wir (die es vorher noch nicht wussten), dass es am Ende töricht ist zu erwarten, dass jene, die sich in den aktuellen Verhältnissen eingerichtet haben, den Angriff auf diese Verhältnisse gutheißen würden. Diese Menschen zu erreichen braucht andere Mittel und kann somit nicht Ziel militanten Ungehorsams sein. Allerdings wirft es auch die Frage auf:
Wenn dies nicht das Ziel direkter Aktion ist, warum muss es dann permanent berücksichtigt werden? Wenn wir feststellen, dass es in der Logik, die hier angewendet wird, keinen legitimen Widerstand gibt, warum richten wir unsere direkte Aktion dann an Vermittelbarkeit aus? Verständnis für Aktionen zu schaffen ist nicht die Aufgabe der Aktionen selbst.

Wir haben außerdem gelernt, dass der ach so breitbeinige und mächtige Apparat von Überwachung, Knast und Strafe sehr viel schneller machtlos wird, als wir zu hoffen wagten, wenn er sich mit massenhafter, dezentraler Militanz konfrontiert sieht. Denn ehrlich: Was genau hätte die Polizei tun sollen, wenn der dezentrale Aufstand weiter gegangen wäre? Was hätten SEK, Räumpanzer und Wasserwerfer genutzt gegen Kleingruppen, die Auftauchen und verschwinden, gegen Aufständische, die im Alltag untertauchen und nicht mehr zu unterscheiden sind von allen anderen, die ihnen am Montag nach Hamburg wieder das Essen servieren, die Häuser putzen, die Straßen bauen und ihre Kinder erziehen? Was hilft dem System aller Militarismus gegen einen Feind, den es nicht sehen kann, der überall ist und von dem es nie weiß, wo und wann er wieder ausbricht.



Was wir aber vor Allem gelernt haben ist, dass auch im vermeintlich so satten, zufriedenen und stabilen Deutschland offenbar der zivilisatorische Kitt bröckeliger ist als wir dachten. Jener Kit, der die Abgehängten, Ausgestoßenen, Gedemütigten und Unerwünschten davon abhält auszurasten, der verhindern sollte, dass hunderte Menschen die zuvor keinerlei politischer Organisierung angehörten und keine ausformulierte Kritik oder gar Utopie haben, sich militanten Aufständen anschließen. Der nicht verhindern konnte, dass diese Menschen ihrem Hass auf das Bestehende Luft machen, auch wenn oder vielleicht grade weil sie ihn nicht dezidiert artikulieren können. Es braucht offenbar deutlich weniger Zutun von revolutionär-politischer Seite um diesen Kessel zum überkochen zu bringen als alle dachten. Viele Menschen sind verdammt wütend, haben keine Erwartungen mehr an die herrschenden Verhältnisse und haben in Hamburg gesehen, wie leer die Drohung sein kann, von Strafe und Verfolgung. Sie blicken auf den Repressiven und verwertenden Staat und sehen: „Der Kaiser trägt keine Kleider“



Daher der Lärm, die Bürgerkriegs- und Terror-Rhetorik, das macht der Herrschaft und allen, die von ihr profitieren Angst und zwar zu Recht.

WHO WORE IT BETTER?





Momentan befinde ich mich im Knast von Billwerder, in Hamburg. Ich wurde am Freitag, den 7. Juli um 19:30 in der Nähe der Roten Flora festgenommen.

Mir wird unter anderem vorgeworfen, den Staat beleidigt und die öffentliche Sicherheit gefährdet zu haben. Ausserdem wird mir vorgeworfen, aktiver Teil einer fünfzehnköpfigen Gruppe gewesen zu sein, die versucht haben soll, einen Bullen einer Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit angegriffen zu haben.

Ich verweigere die Dichotomie von „Schuld“ und „Unschuld“, die uns der juristische Apparat des Staates auferlegt.

Was ich sagen möchte ist, dass ich stolz und glücklich bin, während der Revolte gegen den G20 in Hamburg gewesen zu sein. Die Freude der persönlichen Erfahrung des Zusammenkommens so vieler Menschen jeden Alters und aus aller Welt, die sich noch nicht der totalen Logik des Geldes und der kapitalistischen Welt unterworfen haben, kann keine Form der Gefangenschaft bezwingen. In einer historischen Epoche, in welcher der Kapitalismus versucht, den finalen Schritt zu seiner absoluten Stabilisierung umzusetzen, in konstanter Oszillation zwischen innerem Krieg (Sondergesetze, Grenzschließungen, Abschiebungen) und äusserem Krieg (Massaker, Zerstörung und Vergiftung des Planeten Erde), zeigte die Revolte gegen den G20, was denjenigen, die immernoch etwas auf die Freiheit geben, am wichtigsten ist:

Die Möglichkeit ihrer Realisierung.

Die technologische, physische und taktische Effizienz der deutschen Polizei war ebenso beeindruckend und monströs wie nutzlos dafür, das Bedürfnis zum Kämpfen zunächst zu neutralisieren und dann zu unterdrücken - Kämpfe gegen die absurde, katastrophale globale Gesellschaft, für die die zwanzig lächerlichen Staatsoberhäupter so miserabel dastanden, in einer Festung im Herzen der Stadt.

Die Resignierten und Reformist_innen können sehr wohl sagen, dass Hamburg, im Anbetracht der Entwicklungen der Kräfteverhältnisse der letzten Jahre, ein weiteres Massenexperiment zur Stabilisierung des Apparats der internationalen Sicherheit war. Das ist im übrigen das gleiche, das Leute nach Genua 2001 behauptet haben.

Die Rebell_innen und Revolutionär_innen interessieren sich jedoch nicht für die Verschwörungen der Politik, sondern für ihre eigenen Gefühle und Projekte. So oder so kann gesagt werden, dass wenn es ein Experiment gab, dieses ein völliges Desaster war. In den Straßen Hamburgs habe ich unkontrollierte Freiheit geatmet, aktive Solidarität, die Entschlossenheit, die tödliche Ordnung, die uns von einigen Reichen und Mächtigen auferlegt wird, grundsätzlich Abzulehnen.

Keine endlosen Reihen von Autos und orchestrierte Prozessionen, die die unterdrückerische, mörderische Liturgie des kapitalistischen Alltags zementieren. Keine verschwommenen Massen, gezwungen, für den Reichtum eines widerlichen Chefs zu schwitzen und zu buckeln. Keine tausenden, abwesenden Augenpaare, gerichtet auf irgendein aseptisches Display, das unser Erfahren des täglichen Lebens verzerrt und entfremdet.

Ich sah Individuen, die in den Himmel blickten und versuchten, ihn zu greifen.
Ich sah Frauen und Männer, die ihrer Kreativität und ihren unterdrücktesten Träumen Gestalt gaben.
Ich sah die Energie eines jeden der versuchte, anderen eine Hand zu reichen und sich nicht über andere zu erheben.
Ich sah den Schweiß auf der Stirn derer, die ihre eigenen Wünsche zu erfüllen suchten und nicht die ihrer Peiniger. Im Moment der Revolte ist niemand wirklich alleine.

Eine kräftige Umarmung an alle Mitstreiter_innen, all die Rebell_innen, die der deutsche Staat eingesperrt hat. Leidenschaftliche Grüße an Anna, Marco, Valentina, Sandrone, Danilo, Nicola und Alfredo, an die Mitstreiter_innen, denen im Rahmen der „Operation Scripta Manent“ in Italien der Prozess gemacht wird. An die Revolutionär_innen und Rebell_innen in den Knästen auf der ganzen Welt… Ein Kuss an Juan, wo auch immer du sein magst.. wo auch immer du bist, du bist immer mit uns!

So lange ich lebe: immer gegen die Autorität! Immer mit dem Kopf oben! Lang lebe die antikapitalistische Internationale!

Für Carlo! Für Alexis! Für Remi! Für Freiheit!

Riccardo
JVA Billwerder, Hamburg,
20. Juli 2017

Schreibt Riccardo:

RICCARDO LUPANO
09/06/1985
JVA BILLWERDER
DWEERLANDWEG 100
22113 HAMBURG
- GERMANY

Achtet auf Eure Sicherheit! Beachtet die Informationen zum Schreiben an Gefangene auf den folgenden Seiten.

G20 GEFANGENE

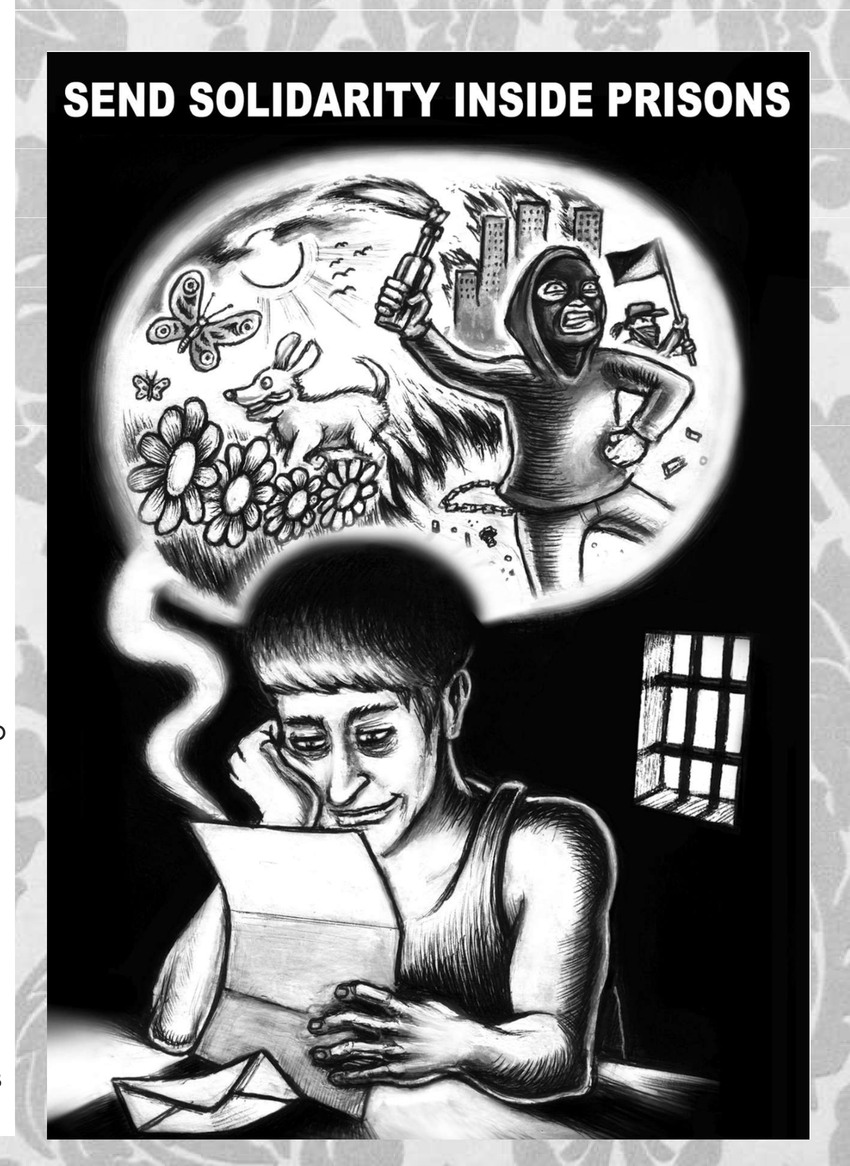
EMILIANO PULEO (02/02/1987)
JVA Billwerder
Dweerlandweg 100
22113 Hamburg
Germany

ORAZIO SCIUTO
JVA Billwerder
Dweerlandweg 100
22113 Hamburg
Germany

ALESSANDRO RAPISARDA
JVA Billwerder
Dweerlandweg 100
22113 Hamburg
Germany

MARIA ROCCO (05/02/1994)
Jva Billwerder
Dweerlandweg 100
22113 Hamburg
Germany

FABIO VETTOREL (02/12/1998)
JVA Hahnöfersand
Hinterbrack 25
21635 Jork



Ihr könnt den Gefangenen schreiben! Post ist oft der einzige Kontakt zur Außenwelt für die Gefangenen, und deshalb sehr wichtig! Die Adressen findet ihr untenstehend. Was ihr schreibt, ist euch überlassen - wer den ganzen Tag in der Zelle sitzt, ist froh über jedes Wort. Was ihr heute gemacht habt, was gerade in der Welt passiert... lasst eurer Phantasie freien Lauf!

Wie schreibe ich Gefangenen? >>>> http://www.abc-berlin.net/gefangenenliste#gefangenen-schreiben

B U L G A R I A

Jock Palfreeman

Kazichene Prison, Kazichene
1532, Region Pancherevo,
Sofia, Bulgaria.

Jock Palfreeman ist ein 29jähriger Australier der den Mut hatte sich in Sofia (Bulgarien) einer Gruppe von 16 Nazis in den Weg zu stellen.

Er hatte beobachtet wie diese zwei Jugendliche mit Roma-Hintergrund verfolgten und angriffen. Jock kam den Jungen zur Hilfe und versuchte die Angreifer mit einem Messer auf Distanz zu halten. Als er attackiert wurde, traf er den Nazi Andrey Monov in Notwehr tödlich und fügte einem Zweiten (Antoan Zahariev) Verletzungen zu. Die von ihm verteidigten Kinder konnten entkommen.

Jock wurde wegen Mordes und versuchten Mordes zu 20Jahren Gefängnis und 375000 Australischen Dollar Strafe verurteilt.

G E R M A N Y

Thomas Meyer Falk

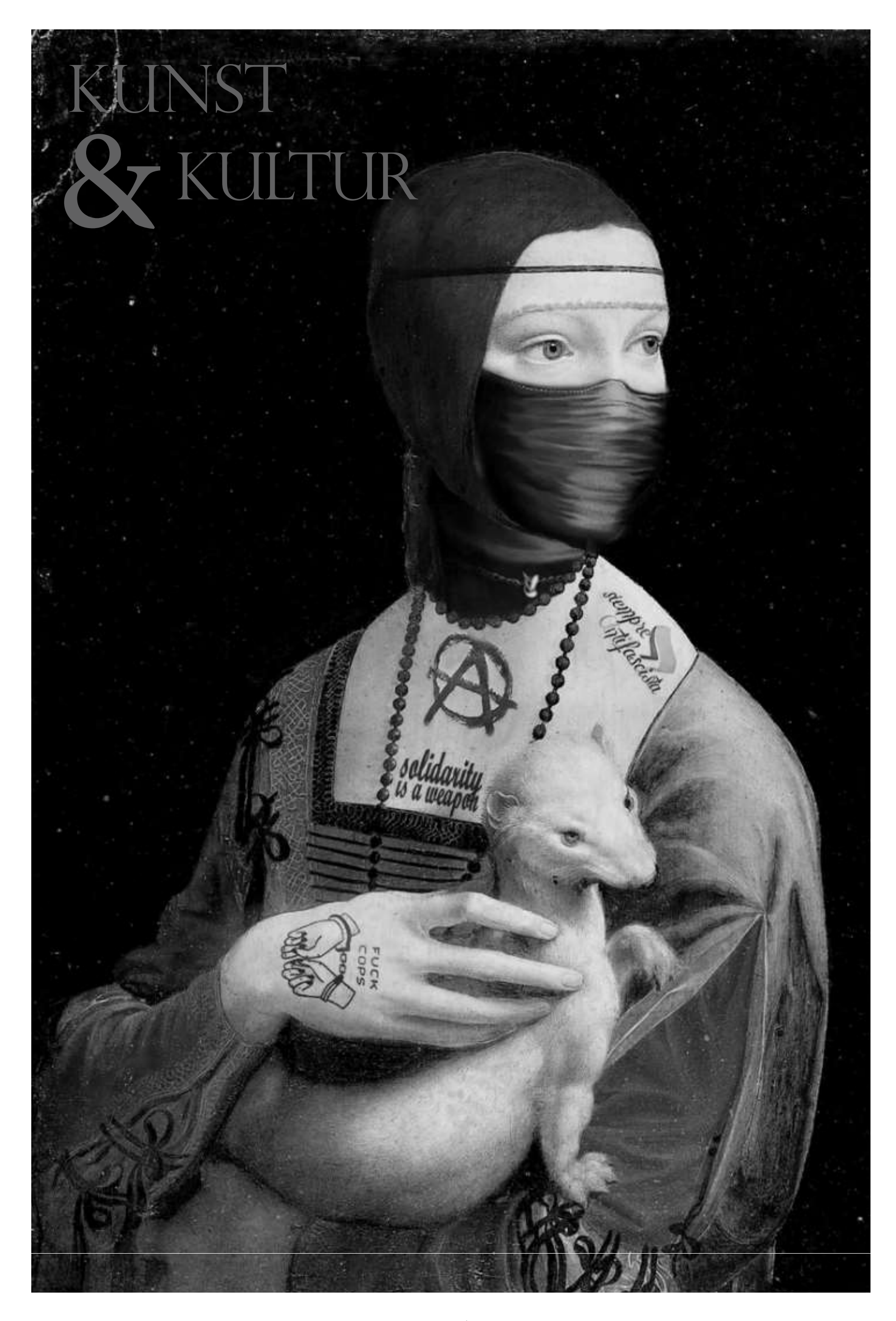
c/o JVA (SV-Abtlg.),
Hermann-Herder-Str. 8,
D-79104 Freiburg, Germany.

Thomas wurde 1996 wegen Bankraubes zu 11 1/2 Jahre Knast verurteilt.

Aufgrund seiner Ansichten ist er Opfer harter Repressionen geworden. Er wurde in Einzelhaft gehalten, mit täglichen Durchsuchungen der Zelle, Zensur seines Briefverkehrs und ohne Zugang zu Bildungsmöglichkeiten.

Erst 2007 wurde er aus der Einzelhaft verlegt und kann seitdem an Bildungsangeboten und anderen Aktivitäten teilnehmen.

Mehrere Anträge auf Umwandlung in eine Bewährungsstrafe wurden abgelehnt. Im Juni 2013 verhängte das Amtsgericht Karlsruhe eine präventive Sicherheitsverwaltung, da Thomas noch immer eine "Gefahr" darstelle.



ANARCHISMUS UND KUNST?

Eine Annäherung am Beispiel der Aktions- und Performancekunst der "Autoperforationsartisten"

Jede Kreatvität ist Kunst und jeder kreative Mensch hat das Recht sich als Künstler*in zu bezeichnen. Der Kunst sollten keine Grenzen gesetzt sein und jede*/jeder*sollte sie als Mittel zur freien Meiningsäußerung nutzen können, egal wie, egal wo und egal in welchem System.
Ich möchte im folgendnen die Situation der Künstler*innen im Dresden der 80er Jahre beleuchten, da diese in einem System lebten welches jegliche Form freier Meinungsäußerung beschränkte, eben auch die künstlerische Ausdrucksweise.
Ich versuche eine Annäherung an die revolutionären, anarchischen Facetten der Dresdner Kunstgeschichte. Sie stellt keinen beendeten Diskurs über Anarchie und Kunst dar, sondern nur einen Ausschnitt meiner subjektiven Wahrnehmung. Das Thema unterliegt einem ständigen Wandel, der von Diskussionen lebt.
Ich wünsche mir, dass dieser Artikel diesen permanenten Prozess unterstützt und Kreativität als das betrachtet wird, was sie ist: als Kunst.

Anarchie und Kunst – Zusammenhänge und Hindernisse

Die Anarchie und die Kunst weisen viele Parallelen auf. Der Dadaismus der 20er Jahre, der zum großen Teil die Aktionskunst und die Performance hervorgebracht hat, der Expressionismus, der Surrealismus oder der Fluxus, in all diesen Stilen herrscht ein ähnliches Kunstverständnis – Freiheit, Experiment, Revolte.
Es existiert keine anarchistische Kunstrichtung, eher die Lebensart als Kunst, der Anarchismus als Kunst selbst, indem das Leben allumfassend zum Kunstwerk wird.
Die soziale Marktwirtschaft stellt das Haupthindernis der freien Entfaltung dar, indem sie durch die Vermarktung all der verschiedenen Stile Grenzen zwischen diesen zieht und Kultur zur Ware macht.

Ziel vieler Künstler*innen ist es deshalb, die Kultur unabhängig von Staat und Kapital, also von Trend, Geld, Lebensstil oder Stellung, zu gestalten und aus den „Kunstpalästen“ wie Museen und Theatern auszubrechen. Sie glauben, die Grenzen zwischen Alltag und Kultur müssten gesprengt werden, es müsste alles hinterfragt und dekonstruiert werden, so würden sich auch Grenzen in Kommunikation, Spontanität und Kreation langsam aufheben.

Dieses Streben nach Unabhängigkeit und Autonomie spielt auch in der Institutions-kritik eine große Rolle. Institutionskritik bedeutet, die Institutionen des Kunst-betriebes – also Museen, Galerien oder Theater – anzuzweifeln. Hauptpunkt dieser Kritik ist die Gegenüberstellung von Künstler*in und Betrachter*in. Thema ist die Macht der Museen, Galerien und Theater, einen Gegenstand zum Kunstwerk oder eine Person zum/zur Künstler*in zu ernennen, zu konsekrieren (zu weihen). Pierre Bourdieu, einer der einflussreichsten französischen Soziologen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts benannte Institutionen mit einer solchen Macht als "Konsekrationsinstanzen". Mit jeder „Weihe“ wird eine Person oder ein Gegenstand aufgewertet und jemandem oder etwas anderem gegenüber erhöht. Dieser Prozess fußt vor allem auf der Trennung von dem Alltäglichen (profan) und dem Außergewöhnlichen oder Heiligen (sakral), ein ewiger auf Autorisierung basierender Streit um Beurteilungen.

Eine von solch anarchischen Impulsen geprägte Kultur, deren Ziel es ist, eben diese Vorgänge zu kritisieen und aufzulösen, soll den Gegenpol zu der bestehenden Gesellschaft bilden - voller Hoffnung, Kreativität, Verweigerung und sozialem Engagement. Herby Sachs, deutscher Fotograf mit abgeschlossenem Studium der Theater-, Film-, und Fernsehwissenschaften, der Geschichte und der Philosophie, versuchte einmal das Zusammenspiel von Anarchismus und Kultur folgendermaßen zu beschreiben: "Ihre Ausdrucksform und Inhalte entstehen meist aus einem Zusammenhang von Phantasie und einer Opposition gegen die herrschenden Zustände".

Der Ruf nach einer neuen gesellschaftlichen Ordnung

Das 19. Jahrhundert gilt sowohl als Zeitalter bürgerlicher Konventionen als auch als die Zeit der Auflehnung gegen eben diese. Die Maler (auch im 19. Jahrhundert wurde der Künstlerberuf von Männern dominiert) begannen ihre persönlichen Visionen und subjektiven Wahrnehmungen gegen die naturgetreue Abbildung, die „Ästhetik“, zu stellen. Auch weigerten sie sich, gesellschaftliche

Konventionen anzuerkennen und bald ging es nicht mehr nur um formale Neuerung, einen neuen Malstil oder eine neue Auffassung von Skulptur, sondern um einen grundlegenden Paradigmenwechsel, um die Infragestellung des Kunstbetriebes samt seinen Mechanismen von Akademien, Theater und Museen. „Verbrennt die Museen!“, forderten die Futuristen.
Obwohl die neue Idee noch nicht genau formuliert worden war, hatte sie bereits die Aufgabe, in dieser „beklagenswerten Realität“ Entwürfe, Utopien und Vorschläge für eine bessere Welt zu formulieren und zu verbreiten.

Auch in den 60er Jahren begannen Künstler*innen, eben diese Mechanismen mit ihren Mitteln anzugreifen. Nicht länger sollte das kreative Schaffen dem/der Künstler*in allein überlassen sein, das Publikum sollte einbezogen werden um diesen Auf- und Abwertungsvorgang zu verhindern.
Viele Künstler*innen begaben sich aus ihren zurückgezogenen Ateliers auf die Straße und luden zur allgemeinen Anteilnahme an ihren Experimenten und Vorhaben ein. Das hatte nicht nur ästhetische Gründe, auch war diese neue Form des Schaffens ein Ruf nach einer neuen gesellschaftlichen Ordnung.

DDR-Kunst gleich Einheitsbrei?

Die künstlerische Produktion der DDR war nie jener streng reglementierte Einheitsbrei, als der sie vielen im Westen erschien. Bereits seit Mitte der 70er Jahre wehrten sich Künstler wie Lutz Dammbeck, Wolfram A. Scheffler oder Hartwig Ebersbach gegen das „ordentlich gemalte und gerahmte“ Bild und die „sauber geformte“ Plastik.
Ein besonderes gutes Beispiel ist das „Intermedia“-Festival, das 1985 in Coswig bei Dresden stattfand. Künstler*innen zeigten bemalte Faltrollos, die bei Stasi-Besuchen kurzerhand eingerollt werden konnten. Punkbands, eine Off-Modenschau und Super-8-Filme lockten täglich über 800 Besucher*innen an.

Doch jene alternativen Veranstaltungen waren, trotz solch hoher Besucher*innen-zahlen, gezwungen in der Illegalität, versteckt vor den Blicken der Regierung, zu agieren. Erst im Sommer 1989 durfte Christoph Tannert, ein Ostberliner Kunstkritiker, das öffentliche Performance-Festival „Permanente Kunstkonferenz“ veranstalten. Dank seiner Kontakte in den dortigen Untergrund und seines gewagten Informationsaustausches mit dem Westen, gelang es ihm - obwohl offiziell nur Ostberliner Künstler*innen teilnehmen durften - auch Künstler*innen aus Westberlin illegal einzuschleusen. Somit standen sich einige Monate vor der Wende Künstler*innen aus Ost- und Westdeutschland gegenüber, darunter auch die Dresdner „Autoperforationsartisten“.

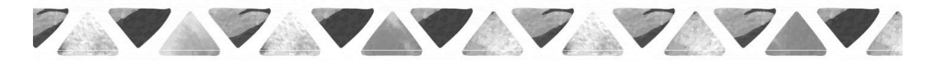
1982 begannen Micha Brendel, Else Gabriel und Volker (Via) Lewandowsky gemeinsam die Ausbildung in der Abteilung Bühnenbild an der Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfBK). Sie nutzten das Studium als Rückzugs- und Aktionsberechtigung, um unbeobachtet künstlerisch tätig zu sein. Außerdem bot es ihnen eine soziale Absicherung und den Schutz vor politischer Stigmatisierung.
Die „Autoperforationsartisten" (Selbstdurchlöcherungskünstler) haben, wie der Name schon vermuten lässt, ihre eigenen Körper in den Mittelpunkt gestellt, sie verausgabt und bis zur totalen Erschöpfung attackiert. Sie waren keinesfalls eine homogene Gruppe, sie besaßen kein Manifest und äußerten sich allgemein wenig zu ihren Aktionen, sie hinterließen keine lesbaren Botschaften und traten auch nicht in Dialog mit dem Publikum.
Durs Grünbein, ein Dresdner Lyriker und Essayist, der sehr gut mit Lewandowsky befreundet war, beschrieb die Gruppe als: „eine Mischform aus Fluxus, theatralischem Verabredungsspiel, Gruppenkonzert, szenischer Lesung und angewandter, aktionistischer Kunst."

Entgegen vieler Behauptungen soll innerhalb der Gruppe kein thematischer Bezug zum Wiener Aktionismus der 60er Jahre vorhanden gewesen sein. Nur die organischen Materialien, die sie benutzten, ließen auf eine Parallele schließen. Die Gruppe selbst sah den Sinn ihrer Aktionen in der „Entladung des Gefühlsstatus" und als Ausbruch aus einer ästhetischen Schockstarre.
Das Stück „Menetekel" zum Beispiel fand einen Ausstellungsraum in der „Galerie Nord" in Dresden. In diesem Stück schienen 25 abgehackte Kuhfüße zwischen Glassplittern und Tapetenfetzen aufzumarschieren, begleitet von einem penetranten metallischen Knacken, das von einer Metallplatte verursacht wurde, die ein Magnet regelmäßig anzog und wieder fallen ließ. Neben „Menetekel" war dort der politische Eklat „Rotlichtbestrahlung" zu sehen. Besucher*innen mussten durch eine Gasse von 14 in Augenhöhe angebrachten Rotlichtlampen gehen bis am Ende des Ganges ein mit Wasser gefülltes Aquarium stand, auf dessen Grund eine Gruppe kleiner Modellfiguren mit Spaten und Hacke im Sand wühlte. Dies war eine deutliche Kritik an den regelmäßigen Indoktrinationsveranstaltungen in Schule und Beruf - umgangssprachlich als Rotlichtbestrahlung bezeichnet -, bei denen massiv psychologische Mittel zur Beeinflussung von Einzelnen oder ganzen Gruppen eingesetzt wurden.

Häufig wurden die Autoperforationsartisten Opfer von Repression und staatlichen Versuchen, ihre Aktionen zu verhindern. Doch die Gruppe ließ sich davon nicht einschüchtern. Sie wollten kein Teil repräsentativer Kunstaustellungen werden, in denen die Künstler*innen sich gegenüber der Kunstpolitik von Partei und Regierung treu erklären mussten und dank ihrer rhetorischen und diplomatischen Begabungen war das auch nicht nötig. Die „Galerie Nord" sollte wegen „Menetekel" vorübergehend geschlossen werden.

Anwohner*innen hatten sich angeblich über unhygienische Verhältnisse beschwert, doch nachdem Brendel in der Verhandlung einen ausführlichen Vortrag über Ganzkörperwaschungen und das allgemeine künstlerische Arbeiten mit organischen Materialien gehalten hatte, um dem Argument „Was stinkt, kann unmöglich Kunst sein" entgegen zu wirken, trat Schweigen ein, die Kuhfüße mussten lediglich mit einem schweißhemmenden Mittel eingesprüht werden und die Ausstellung ging weiter.
Bei der „Permanenten Kunstkonferenz" 1989 traten die „Autoperforationsartisten" mehrmals in unterschiedlichen Konstellationen auf und gewannen enorm an Ansehen. Doch dies war auch der Grund ihrer Trennung. Die Teilnahme an einem staatlich zugelassenen Performance-Festival zeigte ihnen, dass ihre Arbeit nun nicht mehr die gleiche Wirkung haben würde, dass sie nicht mehr im Untergrund agieren und auch vom Staat reglementiert werden würden. Sie zogen den Schlussstrich, doch dank des Festivals und der politischen Wende im Herbst 1989 wuchs von da an die Szene der Aktionskünstler*innen und prägte das Bild der Kunstszene gewaltig.

Doch bis dahin suchten die Aternativen sich alternative Räume, im Verborgenen beklatscht und geschützt von einem Kreis den Umschwung ersehnender Insider.
Wer Teil der Alternativszene sein wollte, musste ihre geheimen Zeichen verstehen lernen und sich auf wechselnde, fremde Orte und Punk-Rock Konzerte einlassen. Die Haltung vieler Künstler*innen dieser kreativen Guerilla beschreibt Stefan Döring in seinem Gedicht recht deutlich:

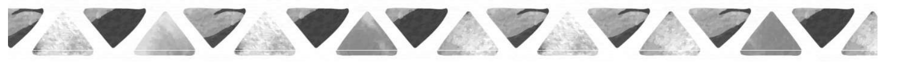


Ich habe euch nichts zu sagen
ihr habt mir nichts zu sagen

ihr macht was ihr wollt
ich mache was ich will

niemand hat uns was zu sagen
wir haben niemandem was zu sagen

wir machen was wir wollen
niemand macht was er will.



Performance- und Aktionskunst

Als Performance bezeichnet mensch nicht einen neuen Stil oder eine Kunstrichtung, sondern die freieste und spontanste Ausdrucksweise, Form oder Technik der Kunst unseres Jahrhunderts.
Sie bedarf keiner Definition und keiner Öffentlichkeit. Sie ist unabhängig, antimuseal und vergänglich. Sie ist ein lebendes Bild, die Handlung ist das „Bild“, indem der/die Künstler*in eine zentrale Rolle einnimmt. Als provokative Grenzüberschreitung, innerhalb des vom Kunstmarkt festgelegten Rahmens, bietet die Performance den Gegenpol zum kommerziellen Marktartikel „Kunst“, das macht sie im kurzen Moment der Aufführung authentisch, die Personen verkörpern ausschließlich sich selbst, und Zeit und Raum sind immer real. Die schamlose Zurschaustellung gegen sexuelle Verdrängung, das Absurde gegen die Herrschaft des Rationalen, die Kraft von Geist und Phantasie gegen das Materielle, all das sind anarchische Impulse wider gesellschaftlicher Konventionen, die in einer Performance inter-medial, also alle Medien einbeziehend, und frei von Festlegungen auf Technik, Material, Medien, Personen, Ort und Dauer aufgegriffen werden können.
Bereits bevor die Idee und der Begriff der Performance in den 70er Jahren aus den USA, wo „Performance“ aus dem Englischen so viel bedeutet wie „Vorführung“ oder „Darstellung“, nach Europa kam, hatten bildende Künstler*innen bereits im frühen 20. Jahrhundert begonnen, die Grenzen der traditionellen Bereiche zu überschreiten. Als Vorreiter der Performance kann zum Beispiel der Futurismus, der Dadaismus und der Surrealismus gelten, bereits dort wurde die spektakuläre, provozierende Aktion als wirkungsvolles Darstellungsmittel entdeckt, um sowohl auf sich und seine eigenen Probleme aufmerksam zu machen, als auch als autonome künstlerische Arbeit.
Später waren Happening und Fluxus die ersten Kunstrichtungen, die die Aktion offiziell in den Mittelpunkt rückten und voll und ganz auf die Musealisierung verzichteten. So blieben der Nachwelt nur Relikte, Instrumentarien, Dokumente oder bestenfalls Legenden. Die Performance beabsichtigt nicht die Herstellung eines dauerhaften, materiellen Produktes, sie zielt auf ein einmaliges, kurzlebiges Ereignis ab. Inzwischen ist „Performance“ zu einem allgemeinen, übergreifenden Begriff für alle Formen der Kunst geworden, bei denen die Aktion oder Handlung im Mittelpunkt steht.

Versuch einer Begriffsdefinition von „Kunst“

Der Versuch der Definition des Begriffes „Kunst“ ist zwar, meiner Meinung nach, ein hoffnungsloser, aber aufgrund der Notwendigkeit im Zusammenhang mit dem Artikel, werde ich es hier im Rahmen meiner Möglichkeiten versuchen:

Sie ist eine bedeutsame Ausdrucksform für Gefühle und Gedanken, die einen Menschen bewegen. Dabei geht es weniger um die Schönheit oder den Wert dessen, was die Person schafft, sondern um den Teil, den der/die Künstler*in von sich in das Kunstwerk einbringt, um die Willenskraft und das Bedürfnis sich mitzuteilen.
Kunst ist unabhängig von Raum, Zeit und Sprache. Sie ist schon immer ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Lebens gewesen, sie dokumentiert Geschichte, Religion und Wissenschaft auf unterschiedlichste Art und Weise, geschaffen von verschiedensten Menschen. Joseph Beuys sagte dazu: „Jeder Mensch ist ein Träger von Fähigkeiten, ein sich selbst bestimmendes Wesen, der Souverän schlechthin in unserer Zeit. Er ist ein Künstler, ob er nun bei der Müllabfuhr ist, Krankenpfleger, Arzt, Ingenieur oder Landwirt. Da, wo er seine Fähigkeiten entfaltet, ist er Künstler. Ich sage nicht, daß dies bei der Malerei eher zur Kunst führt als beim Maschinenbau ...“.
Schon immer ist die Kunst auch Ausdrucksform dessen gewesen, was nicht ausgesprochen werden konnte oder durfte. Ein Mittel der Meinungsäußerung.



Im Laufe der Geschichte wurde Kunst allerdings auch zensiert, verboten, verbrannt und vermarktet. Heute ist sie ein wichtiger Bestandteil unserer kapitalistischen Gesellschaft. Viele sind allerdings der Meinung, Kunst bzw. Kultur im Allgemeinen sollte nichts mit Marktstrategien und kapitalistischer Verwertung zu tun haben. Sie ist authentisch, autonom, grenzenlos

- ja sogar anarchistisch?

UNSERE EMPFEHLUNG
IN DER KATEGORIE

BUCH

V wie Vendetta

UNSERE EMPFEHLUNG
IN DER KATEGORIE

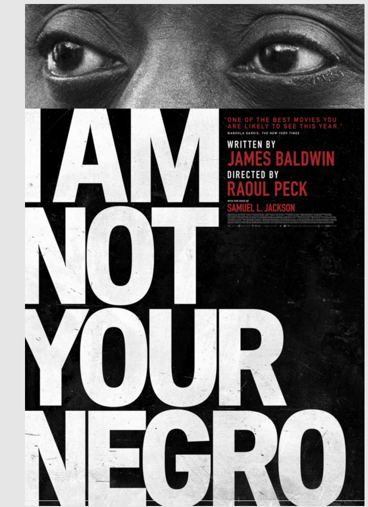
FILM

I am not your negro

·EX· LIBRIS
ZU FINDEN IN DER BIBLIOTHEK VCM
malobeo
alternatives cafe & anarchistische bibliothek

Viele von euch haben aufgrund der Präsenz in der Protestkultur der letzen Jahre wahrschein-lich schonmal von „V wie Vendetta“ gehört. Die Maske von V ist zum Symbol von Anonymous geworden und nach einem Drehbuch der Wachowski Geschwister wurde darüber einen Film gemacht. Doch bevor der Film das Licht der Welt erblickte und Jahre vor der Entstehung von Anonymous haben Alan Moore, David Lloyd und Tony Weare eine anarchistische Graphic Novel über eine dystopische, autoritäre Zukunft geschaffen. Viele Leute mochten den Film nicht, doch wir sind sicher, dass die Graphic Novel euch nicht enttäuschen wird. Obwohl die Haupthandlung sich ebenfalls um den Kampf gegen den faschistischen Staat dreht, finden wir hier viel mehr Details, die zusammengenommen mehr Sinn ergeben als der Film.

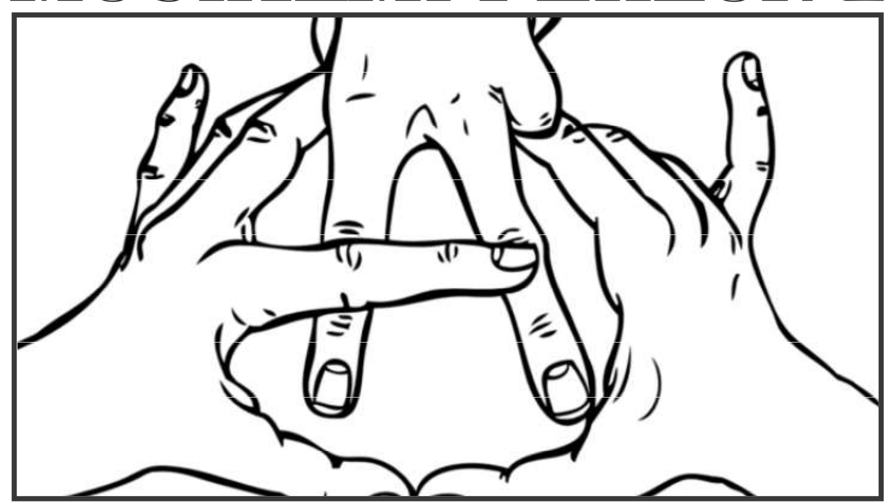
Ich habe das Buch das erste Mal gelesen, als ich im Gefängnis saß und es hat mir unglaublich viel Energie gegeben. So ist es zu einem meiner liebsten Graphic Novels aller Zeiten geworden.



Unter Zuhilfenahme von James Baldwins “Remember This House” unternimmt Regisseur Raoul Peck eine Reise zur Hälfte des 20. Jahrhunderts. In Buch und Film werden drei bekannte Figuren der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA in den Fokus genommen: Medgar Evers, Malcolm X und Martin Luther King Jr. Die Dokumentation konzentriert sich dabei deutlich mehr auf die persönliche Seite des Protestes – durch James Baldwins Schreiben wird die menschliche Seite der Protestbewegung, mit ihren Emotionen, Widersprüchen und der Kampf mit sich selbst als Parallele zum Kampf um Gerechtigkeit, sichtbar.



MUSIKEMPFEHLUNG



The Orphans und Mischief Brew

Nach mehreren Jahren Schreikampf mit der anarcho-skate-punk Band The Orphans beschloss Erik Petersen sich von der Gruppe zu trennen, ausgestattet mit einer Akustikgitarre, einem klapprigen Schlagzeug, einer Mandoline, einem Vierspurausfzeichnungsgerät und einem Kopf voller Ideen, welche in einem musikalisch brodelnden Eintopf aus Wut, Rebellion und der Liebe zu Freiheit aufgehen sollten.

Das Ergebnis war:„Mirth: or, Certain Verses Composed and Fitted to Tunes, for the Delight and Recreation of All“ (zu deutsch: “Fröhlichkeit: oder, entschiedene Verse, komponiert und eingepasst in Lieder, für das Vergnügen und die Erfrischung aller“), ein Demo-Tape mit acht Songs acoustic punk, durchzogen von mittelalterlichen Klängen und rauer, staubiger Raserei. Auf dem Cover war zu lesen: „A Taste Of The Mischief Brew“ („Eine Kostprobe des Gebräus aus Übermut/des Unheils-Suds“) und neben der Kassette gab es keinerlei Namen, nur ein paar rätselhafte Holzschnitte, circle-As, Illustrationen von Narren und Kobolden und eine Kontakt-Info als Bestellungsmöglichkeit.

Seitdem ist Mischief Brew gewachsen, hat sich verändert und wuchs zu einer der wahren Konstanten in der Punk-Community von Philadelphia heran, doch wurde wurde nie zu bequem. Sie mischten eine Vielfalt an Genres und schafften es, als alles zwischen folk punk, country und circus music benannt zu werden, aber nie in einer Schubladen zu landen. Sie meistern es sich bis heute eine leidenschaftliche DIY –Ethik und –Praxis und einen anarchischen Geist in ihrer Musik zu erhalten, beeinflusst von Utah Phillips as The Pogues or Django Reinhardt, New Model Army, Pete Seeger, Motherhead Bug, Levellers, Squirrel Nut Zippers, Amebix, Tom Waits, etc...

Neben mehreren USA- und Europa-Touren, wo sie offiziell in Fabriken, Bunkern und Kneipen spielten, traten sie doch meist auf Dachböden, in Kellern und Scheunen, unter Bahnbrücken und auf schwankenden Booten auf.

2015 veröffentlichte Mischief Brew, unter dem, seit 1979 bestehen-den, Underground-Label Alternative Tentacles, das Album „This Is Not For Children“. Während frühere Aufnahmen das Umherreisen bejubelten, blickte dieses Album in den Menschen hinein und fand Inspiration in seinem zu Hause, seiner Stadt, deren Bilder sich, wenn mensch sie genauer betrachtet, verlangsamen und eine Person dazu bringen, sich selbst zu sehen ohne die Beihilfe einer täglich anderen Stadt.

Das 2005 veröffentlichte Album „Smash The Windows“ besitz, meiner Meinung nach, genau den Dreck unter den Fingernägeln- und damit auch kratzen-Charakter, den eine DIY-folk punk Band braucht. Titel, wie „The Reinvention of the Printing Press“, „Nomads Revolt“ oder „Swing Against the Nazis“ sind beinahe poetische Hymnen über das unterdrückte Leben und die Hoffnung auf einen besseren Morgen, die mich auch mal wieder motivieren, den Schraubenschlüssel einfach ins Zahnradgetriebe zu werfen und sich am übrig gebliebenen Rest der Natur zu erfreuen. Dennoch fühle ich mich manchmal nicht in der Lage zu diesen, teilweise dahin-trottenden, pseudo-keltischen Lagerfeuerliedern, deren Texte hauptsächlich Anarcho-Primitivistisch und Technikverweigernd sind, manchmal durchzogen von einer klebrig, süßen Romantisierung der Vergangenheit, die fast schon Tolkienesque ist, so auszurasten, wie Musik





es mir eingentlich ermöglichen kann und sollte. Oft störe ich mich an der Annahme, dass die Welt ohne Technologien eine bessere, eine grundsätzlich egalitäre wäre, was durch die Geschichtsforschung bereits widerlegt wurde und ich mir auch nur schwer vorstellen kann. Solche Gesellschaften waren und sind immer unterschiedlich organisiert, von libertären Lebensentwürfen bis zu hierarchisch geordneten Gemeinschaften. Es ist also meiner Meinung nach eine naive und das Problem zu sehr vereinfachende Spekulation. Ich glaube nicht, dass wir nur an den „Ursprung unserer selbst“ zurückkehren müssen um in einer freien und gleichen Gesellschaft leben zu können, die ersten ohne eine stattfindende Vernetzung zwischen den Gemeinschaften - deren Größe sich nach geographischen Gegebenheiten richten und oft nicht mehr als hundert Menschen einbeziehen würden – und zweitens mit dem schon beinahe autoritären Anspruch, dass, wenn so eine Gesellschaft gelebt werden soll, die ganze Welt so leben müsse (weshalb dort diese sehr strikte globale Bedingung geschaffen wird, kann ich mir selbst, bis auf den Grund der vollkommenen Auslöschung jeglicher Umwetlverschmutzung, auch nicht genau erklären), funktionieren könne. Außerdem denke ich nicht, dass Technikverweigerung, in der Gesellschaft, in der wir momenten leben, ein zielführendes Mittel ist. Die Technologisierung birgt, natürlich auch neben einigen Gefahren, viele Vorteile, die wir uns zu Nutzen machen können, um das zu erreichen, was wir uns alle wünschen: die Aufhebung jeglicher hierarchischer Strukturen für die Befreiung aller Wesen.

Dennoch möchte ich es allen naturliebenden Straßenkindern ans faustgroße Herz legen, sich für einen kurzen Augenblick von den dreckigen, haltlosen Klängen von Mischief Brew davontragen zu lassen, aber nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren.







Will you smash the patriarchy with me?

To: ____________

From: ____________

Inlé Grey



INLÉ, DU BIST KÜNSTLER, TÄTOWIERER, ANARCHIST UND VIELES MEHR. DOCH IN LETZTER ZEIT HAST DU VORRANGIG DURCH DEINE POLITISCHEN POSTS VON DIR REDEN GEMACHT. WAS HAT DICH DAZU BEWOGEN SO KLAR POSITION ZU BEZIEHEN?

Inlé: Als sich selbst als "links" definierender Mensch, war es mir von Anfang an auch bei meiner Arbeit wichtig, mich von menschenfeindlichen Personen los zu sagen und zu distanzieren. Dies geschah zunächst nur persönlich, da ich ausschließlich meine Arbeit repräsentieren wollte, wie es bei den meisten in meinem Berufsfeld der Fall ist. Jedoch spätestens seit 2015, als gefühlt jeden Tag (geplante) Unterkünfte für Menschen auf der Flucht angezündet und bedroht wurden, Nazis eine schier gewaltige Masse an Menschen für ihre Veranstaltungen gewannen und Tausende auf dem Weg in die vermeintliche Sicherheit starben und der rechte Terror als "Besorgnis" abgetan wurde und das politische Klima sich verschärfte, war mir klar, wie wichtig es ist, sich klar zu positionieren. Der große Aufschrei in der Bevölkerung, der "Aufstand der Anständigen" blieb aus und Hassrede verbreitete sich wie ein Waldbrand in den sozialen Medien.

Für mich war klar, wenn ich schon eine große Menge an Menschen mit meiner Arbeit erreichen kann, muss ich diese Plattform ebenfalls nutzen, um dem Hass etwas entgegenzusetzen und hoffen, dass die Menschen lesen und verstehen, was ich versuche zu vermitteln.

Natürlich hatte ich am Anfang gewisse Bedenken, da es einem leider ironischerweise viele Probleme bescheren kann, wenn man sich offen für Menschenleben und -würde ausspricht.

Folglich gab es sowohl negatives wie auch positives Feedback, denn am kompatibelsten ist es nach wie vor keinerlei politische Anschauung zu äußern. Dennoch ist es mir extrem wichtig, denn unsere politische Anschauung ist eine Abbild unserer eigenen Moral- und Wertvorstellung. Unsere Politik zeigt, wie wir die Welt sehen und in welche Richtung wir sie formen möchten. Dies ist ein Punkt, der uns alle betrifft, spricht mensch sich nicht für eine bessere Welt aus, setzt man der Verschlechterung nichts entgegen, und am Ende möchte dann wieder keine*r etwas davon gewusst haben.

ABSOLUT. NICHTSDESTOTROTZ IST ES JA SCHON EHER DER EINZELFALL IN DER TATTOOBRANCHE.

Inlé: Wie im politischen Alltag zieht es auch hier leider die große Mehrheit vor, sich in Schweigen und scheinbare Neutralität zu hüllen. Dann erscheint es auch einigen Personen keineswegs verwerflich Geschäfte mit Rechten zu machen, denn so läuft eben das Business und "außerdem sind es ja auch echt gute Künstler". Dann heißt es, dass Geschäft und Politik doch getrennt betrachtet werden müssten und dies natürlich auch alles nur Meinungen seien, die man eben auch im Sinne der Grundrechte und Meinungsfreiheit tolerieren müsse. Absoluter Bullshit! Der Grundsatz der Gleichheit (so inkonsequent er leider auch angewendet wird),



steht nicht grundlos als erster Artikel im Grundgesetz. Er ist die Basis unseres menschlichen Zusammenlebens und ihn zu negieren ist kein Ausdruck einer Meinung, sondern ein Bruch mit dem Innersten, was eine Gesellschaft ausmacht.
Viele Menschen scheinen vergessen zu haben, was Toleranz gegenüber Menschenfeinden nach sich zieht. Wenn es um Protest gegen Ungleichheit geht, scheint es vielen so zu gehen, dass es doch schlimmer sei, wenn sie ein paar Minuten länger für das Überqueren einer Kreuzung brauchen, als wenn Menschen sterben.
Die Ungerechtigkeit scheint vergessen, solange wir nicht selbst von ihr betroffen sind und es braucht definitiv mehr Menschen, die diese Ungerechtigkeit ihren Mitmenschen vor Augen führen, denn das Wegschauen ist noch viel zu einfach, in der Tattoobranche wie auch anders-wo. Scheißt auf euren Gewinn, was nützt euch das Geld eines Tattoos, wenn eure schöne Arbeit an einem durch und durch widerwärtigen Menschen ist.

BELASTET ES DICH AUCH MANCHMAL DICH SO VIEL MIT DEM LEID DER WELT AUSEINANDER ZU SETZEN? UND WENN JA, WIE GEHST DU DAMIT UM?

Inlé: Selbstverständlich. Es zieht mich extrem runter und es gibt Tage, an denen ich nur schreien möchte, weil es sich wie ein Kampf gegen Windmühlen anfühlt. Dennoch ist es eine Verantwortung, die wir alle zu tragen haben. Ich zumindest habe großes Glück als weißer Cis-Mann in der westlichen Welt aufgewachsen zu sein und ich denke, das Mindeste, was ich tun kann, ist das Privileg, das ich inne habe, dafür zu nutzen, zu versuchen, dass es anderen besser geht.

Wenn ich nicht versuchen würde, dass morgen besser wird als gestern, welchen Grund hätte es dann noch, überhaupt etwas zu tun?

DU LEBST, LIEBST, SCHAFFST IN BERLIN. WARUM GERADE DIESE STADT? ICH MEIN, WENN ES DOCH AUCH DRESDEN GIBT. :,D

Inlé: Ursprünglich kam ich wegen der Arbeit nach Berlin, hier sind überall tätowierte Menschen, also dachte ich, dass es eine sehr aufgeschlossene Stadt sein müsse, so versuchte ich hier mein Glück. Mittlerweile ist mir klar, dass, wenn es eines gibt, was Berlin nicht braucht, sind es noch mehr Tätowierer*innen oder hippe StartUps, die ebenfalls die Gentrifizierung vorantreiben. Solltet ihr das hier lesen und drüber nachdenken nach Berlin zu kommen, um hier zu tätowieren, lasst es im eigenen Interesse. Ich hab insbesondere viele Apprentices getroffen, die es hier sehr sehr schwer haben und ums Überleben kämpfen müssen.
Im Gegensatz zu dem kleinen Dorf, aus dem ich stamme, ist es für mich nun hier sehr positiv, mich in einem stark politisierten persönlichen Umfeld wiederzufinden. Ich denke, dass dieser Bruch mit meiner alten Gegend sehr wichtig für meine persönliche wie auch politische und künstlerische Entwicklung war.
Manchmal fällt es schwer, sich ins Gedächtnis zu rufen, dass es noch eine Welt außerhalb meiner kleinen Blase gibt.



MAN MUNKELT DU TÄTOWIERST REIN VEGAN. WAS BEDEUTET DAS?

Inlé: Das ist richtig. Ich war bereits einige Jahre, bevor für mich überhaupt in Erwägung kam, zu tätowieren, Veganer bzw. Tierrechtsaktivist und versuchte mich innerhalb meiner Möglichkeiten sowohl für Menschen wie auch Tiere einzusetzen. Im konkreten Fall bedeutet es, dass jegliche Mittel, die ich verwende frei von tierischen Bestandteilen sind und auch nicht an diesen getestet werden.
Ebenso recherchiere ich so gut wie möglich den Hintergrund der Supplier und Maschinenbauer, von denen ich mein Material beziehe. Sponsorn diese zum Beispiel Rechtsradikale oder haben eine Beziehung zu dieser Szene, ist das selbstverständlich ein Ausschlusskriterium. Diese Recherche ist in der Regel noch nicht einmal sonderlich schwer zu bewerkstelligen, im digitalen Zeitalter gibt nahezu jede*r bereitwillig die hierfür notwendigen Informationen freiwillig preis.

WAR ES FÜR DICH EINE SELBSTVERSTÄNDLICHE ENTSCHEIDUNG DAS SO ZU HANDHABEN?

Inlé: Als ich mich entscheiden musste, welcher Art von Beruf ich nach Möglichkeit nachgehen wollte, war es für mich selbstverständlich, dass es in diesem für mich möglich sein müsse, meine Arbeit mit dem tierrechtlichen Aspekt zu vereinbaren.
Mir ist selbstverständlich bewusst, dass diese Möglichkeit nicht für jeden Menschen besteht und ich halte es für falsch und klassistisch, sie dafür zu verurteilen, wenn dies für sie nicht möglich ist. So lange wir im Kapitalismus leben, ist eine konsequente Tierbefreiung leider ohnehin völlige Utopie.

WAS SAGEN DEINE ZUKUNFTSPLÄNE SO? ALSO ABGESEHEN VON DER REVOLUTION.

Inlé: Ich hoffe sehr in der Zukunft noch ein paar Soli-Aktionen (z.B. gegen Repression und für die Rechte von Sex Worker*innen) starten zu können, sowie mich künstlerisch wie persönlich weiter zu entwickeln und etwas mehr Zeit in ein Studium der klassischen Öl-Malerei investieren zu können.

NA DANN KOMM BALD MAL NACH DRESDEN FÜR DIE GEMÄLDEGALERIE DER ALTEN MEISTER! ICH DANKE DIR VIELMALS FÜR DAS KLEINE INTERVIEW. MÖCHTEST DU ABSCHLIESSEND NOCH WAS AN UNSERE LESER RICHTEN?

Inlé: Keine*r von uns ist frei von Fehlern, versucht zu lernen und alte Fehler zu verlernen. Reflektiert euch selbst immer wieder und sorgt für ein besseres Morgen für alle.

MERCI INLÉ.

Inlé: Ich danke Euch.

Shortfacts

Inlé tätowiert seit Mai 2014 und das mittlerweile in seinem eignen privaten Atelier in Berlin. Seit zehn Jahren "entsagt" er freiwillig und aus Überzeugung jeder Tierqual (lebt vegan). Er sieht sich selbst als Anarchisten.

Kontakt:
Instagram.com/inle.grey.tattoo
Facebook.com/inle.grey.artist
Inle.grey@gmx.de



Aufruf zur allgemeinen Organisierung

Voraussetzung für ein freies und selbstbestimmtes Leben, ist der Wille und die Fähigkeiten, die eigene Umwelt, das eigene Haus, die Straße, die Stadt zu gestalten und Verantwortung für sie und sich selbst in ihr zu übernehmen.
Ich bin Überzeugt, dass, um konsequent auf Verwaltung von oben, durch Parlament, Polizei, Behörden und Schulen verzichten zu können, mensch sich selbst aktivieren, sich aus sich selbst heraus betätigen muss. Mensch muss eigene Ideale, Ideen und Vorschläge entwickeln und umsetzen.

Sich einer Gruppe anzuschließen, birgt dabei viele Vorteile und enormes Potenzial. Dabei sollten sich vor allem Leute zusammen tun, die gemeinsame Ziele und Ansätze formulieren können.
Ideen, Energie und sowohl materielle, als auch ideelle und intellektuelle Ressourcen können addiert und multipliziert werden. Fähigkeiten und Möglichkeiten aller Members werden angeboten, getauscht, vernetzt und mit einander verschränkt.

Aus gegenseitiger Reflexion können völlig neue, bedeutendere und im wirkungsvollere Ansätze entstehen. Die Möglichkeiten der Diskussion und Kritik können als wirksame Werkzeuge dienen, durch die mensch die eigenen Anschauungen und Überzeugungen weiterentwickelt, hinterfragt, ergänzt und schließlich zu Aktivismus heranreifen lässt. Außerdem spornt die Gemeinschaft mit anderen Aktivist*innen an.

In einer guten Crew stecken sich die Mitglieder ständig gegenseitig in Brand, entfachen sich aneinander, befruchten sich mit ihren Ideen und nähren einander mit Freundschaft.

Das Gefühl von Hilflosigkeit und Vereinzelung weicht enthusiastischem Verschwörergeist, der allen Piraten, Geheimagenten und Guerilleras gemein ist.

Solidarisiert und vernetzt euch, bildet Banden, werdet Komplizen !



Organisierte Nachbarschaften & Nachbarschaftsräte

– Ein Konzeptentwurf

von w.m.

Dieser Text soll ein erster Versuch sein, der Diskussion um Kommunalismus und Nachbarschaftsräte auch in Deutschland Struktur zu geben.

Zielstellung libertärer Nachbarschaftsarbeit sollte sein, wirtschaftlichen und sozialen Selbstschutz, Gewinnung von Handlungsmacht, emanzipatorische Umstrukturierungen und Selbstorganisation in allen Bereichen zu befördern, die die Nachbarschaft berühren. Im ersten Schritt will ich deshalb herausarbeiten, welche Bereiche das überhaupt sind.

Reflexion über den politischen Gehalt von Nachbarschaften

Im Gegensatz zur Sphäre von Lohnarbeit und Bildung (die in einer kapitalistischen Gesellschaft ja im wesentlichen der Vorbereitung auf Lohnarbeit dient) spielt sich eine ganze Reihe anderer Lebenssituationen nicht irgendwo an einer fremden Stätte ab, sondern bei uns, zu Hause bzw. in unserem Kiez. Das beginnt in unserer Wohnung. Hier ist der Ort wo wir einen großen Teil unserer Reproduktionsarbeit leisten. Reproduktionsarbeit, d.h. kurz gefasst – im kapitalistischen Alltag – die Wiederherstellung von unserer Arbeitskraft. Dazu zählen unmittelbare Bedürfnisse wie Schlafen, Essen, Waschen. Dazu zählen aber ebenso die Rahmenbedingungen wie Hausarbeit ganz allgemein, das Machen und Großziehen von Kindern (d.h., gesellschaftlich gesehen, neuen Lohnarbeiter_innen), die Pflege von Kranken und Alten, die aus dem Produktionskreislauf ausgestiegen sind. Hier ist der Ort, wo die Aufteilung dieser Reproduktionsarbeit verhandelt wird. Das geschieht heute in der Mehrzahl der Fälle immer noch, ganz selbstverständlich, nach sexistischen Rollen-mustern. D.h. Männer, die dank Sexismus in der Arbeitswelt im Durchschnitt die Chance auf höhere Einkommen haben, kümmern sich im Rahmen einer (meist Klein-)Familie um den Hauptbrot-erwerb, während die meist weibliche Partnerin den Hauptteil der
Reproduktionsarbeiten besorgt, oft neben einem schlechtbezahlten Job. Für Frauen ergibt sich daraus oft eine Doppelbelastung, ohne richtigen Feierabend und eine, nicht selten lebenslange, finanzielle Abhängigkeit vom Partner (die sich bis ins Rentenalter weiter trägt). Es finden sich aber auch mehr oder minder Alternative Modelle, sie sind z.B. in WGs und Hausprojekten gelebte Praxis. Diese Form der Selbstorganisation hat eine Vielzahl von Modellen der Arbeitsverteilung im Haushalt hervor gebracht die über die tradierte, sexistische Rollenzuweisung hinausweisen.

Auch unsere Konsumentscheidungen treffen wir meist in der Wohnung/ Nachbarschaft. Die Frage ob und wie wir kaufen ist einerseits von den Angeboten nahe unseres Wohnortes abhängig, andererseits von unserem Einkommen und schließlich auch von den politischen Diskursen in denen wir uns bewegen. Als Konsument_innen haben wir die Macht, Unternehmen mit Boykott für ihre Praxis zu sanktionieren oder andererseits sympathische Unternehmen, z.B. Kooperativen und Kollektivbetriebe zu unterstützen. Gerade die Macht des Boykotts wird aber erst dann für die Unternehmen auch als solcher spürbar, wenn dieser koordiniert geschieht, was heute in den seltenst der Fall ist.

Weiter geht es in der Hausgemeinschaft. Diese ist annähernd immer ein Kollektiv. Städtischer Regelfall ist dabei ein Zwangskollektiv in einem Mietshaus mit dem_r selben Vermieter_in. Oft wird hier nicht wirklich ein Kollektiv gelebt und doch sind die einzelnen Mietparteien von der selben Ausbeutung durch Mietforderungen, durch Mieterhöhungen und Gebäudeschäden oder auch nur despotische Hausordnungen gemeinsam betroffen. Auch im Falle von Hauseigentum finden wir Kollektive vor, z.B. Familien oder Hausprojektgruppen, wenn in der Stadt auch prozentual seltener als auf dem Land.
Darüber hinaus ergeben sich die kollektiven Ebenen von Straße, Block, Viertel. In diesen sind wir mit den anderen Menschen gemeinsam von Auf- und Abwertung unserer Stadtteile betroffen, ebenso mit fremdbestimmter Quartiersgestaltung etc. pp.. Unser direktes Wohnumfeld ist aber auch der Raum in dem wir verstärkt soziale Beziehungen pflegen können, in denen ein Teil der politischen Meinungsbildung stattfindet, in dem wir Treffpunkte etablieren. Letztlich ist es auch diese Nachbarschaft die durch Verhalten oder Nichtverhalten die Umgestaltung der fremdbestimmten Fassaden, Plätze usw. unternimmt (vgl. Fassaden im Südhecht mit denen in Striessen), die Freiräume für linke oder rechte Artikulationen und Aktionen festlegt uvm.. Es ist der Ort, an dem wir mehr Gelegenheiten haben Zivilcourage z.B. gegen Sexist_innen, Nazis und Bullen an den Tag zu legen als z.B. im direkten Umfeld unseres Betriebes oder der Uni. So ist es die Organisation im Stadtteil, die den Ausschlag dafür gibt ob wir einem spontan auftauchenden Bullen- oder Naziaufgebot etwas entgegen zu halten haben oder nicht.

Der Stadtteil ist daneben der Ort, in dem sich die Menschen i.d.R. hauptsächlich mit Schulden, dem Jobcenter und der Drangsalierung durch andere Behörden befassen. Erfahrungen aus der FAU in Dresden zeigen hier, dass die Bereitschaft der Leute in dieser Hinsicht zu kämpfen oder gar kollektive Aktionsformen, wie die Verweigerungen von Eingliederungsvereinbarungen bei Hartz IV, in Angriff zu nehmen sehr von der Verfügbarkeit entsprechender Unterstützungsangebote in räumlicher oder zumindest sozialer Nähe abhängt.



Mit diesen Betrachtungen haben wir, wenn auch sicher löchrig, unvollständig ein Bild gewonnen, welche politischen und sozialen Sphären sich in unseren Nachbarschaften berühren. Die nächste Frage ist nun, warum die Ebene der kommunalen Selbstverwaltung und der antikapitalistischen Nachbarschaftsarbeit in Deutschland bis jetzt vergleichsweise marginal ist, was ihr entgegen steht und was Vorarbeit für einesolche sein könnte.



Die Nachbarschaft der Vereinzelten und der Mietnomaden

Der Mietshäusermarkt ist geprägt von riesigen Immobilienfirmen und kleinen Briefkastenfirmen. Die meisten führen sowohl ästhetisch als auch in Sachen Hausordnung ein strenges Regiment.

Leere Hausflure auf Hochglanz, billige Laminatfußböden, *„Fahrräder und Möbel abstellen verboten", „Bitte entfernen sie ihren Sperrmüll bis zum XXX aus dem Garten..."* usw.. Das Leben der meisten Stadtbewohner_innen ist geprägt von sterilen und totalitären Wohnvorgaben. Der Mensch, die Gemeinschaft, die Kreativität erhalten keinen Platz mehr.

Hinterhöfe sind karge, umzäunte Rasenstücke die von Verwaltungsgesellschaften gepflegt werden. Es sind keine Räume, Plätze mehr, sondern Unplätze. Das trägt sich weiter, die immer selben sandgestrahlten oder hell verputzten Fassaden. Die immergleichen Zäune, die immer gleiche Grünflächengestaltung. Ab und an darf Jens Besser mal eine Wand gestalten und alle fühlen sich rebellisch und kreativ. Aber seltenst wurde jemand gefragt, ob wir diese Edelstahlgeländer eigentlich noch sehen können, ob wir wirklich ein Rauchverbot auf dem Spielplatz brauchen, ob der Zaun und diese immer selben scheiß Büsche eigentlich auf der Grünfläche sein sollen.... Unsere Häuser und Nachbarschaften sind uns also fremd, wir gestalten sie nicht, wir bestimmen nicht darüber und nur selten fühlen wir uns eingeladen Flächen zu nutzen.

Wenn wir Nachbar_innen treffen, oder direkte Anwohner_innen, dann sehen wir uns selten im direkten Wohnumfeld, sondern vielleicht eher im Kino, an der Elbe, an der Prießnitz und merken nicht mal, dass wir Nachbar_innen gegenüber stehen. Wir kennen uns alle meistens nicht. Und oft haben wir auch wenig Motivation das zu ändern, weil wohnen für viele von uns nur eine kurze Zwischenstation darstellt. Dank Verdrängung (Sanierung, Mieterhöhung) oder dank Karriere, oder auch nur dem Rudern nach irgendeinem Erwerb, wohnen wir mal hier, mal dort. Immer weniger Menschen werden in einem Stadtteil auch mal heimisch. Wir sind isolierte Nomaden in einem Heer von Fremden. Es ist diese Isolation die uns ohnmächtig gegenüber den Verhältnissen macht.

Ehe wir Gedanken an organisierte Nachbarschaften verschwenden können, müssen wir diese Isolation grundlegend überwinden. In Löbtau wurde das – in Teilen – über die Jahre geschafft. Es gibt einen Nachbarschaftsverteiler mit einigen hundert Mitgliedern, hervor-gegangen sowohl aus akuten Bedrohungslagen durch Nazis als auch Verhandlungen mit der Stadt bzgl. der Gestaltung von Flächen und der Organisation des Columbusstraßenfestes.
Strukturen, wie solche Nachbarschaftsverteiler, lassen sich schnell aufbauen. Wichtig ist dabei einerseits die Festlegung von Minimalkonsensen, auf die mensch sich in den Strukturen berufen kann (bspw.

antirassistisch, unkommerziell), andererseits auf Nachbarn offensiv zuzugehen (mal klingeln statt plakatieren). Diese Strukturen können direkt die Lebensituation verbessern (der Nachbarschaftsverteiler ist bspw. oft virtueller Umsonstladen) und die Basis für gemeinsames Vertrauen und darauf aufbauend wieder politische Diskurse bieten. Wichtig ist dabei, auf eine Heterogenität der beteiligten Milieus zu achten. Ein harter, politisch sehr gefestigter Kern wird meistens unter sich bleiben und eher Projekte IN der Nachbarschaft machen, als authentische Projekte VON der Nachbarschaft.

Das Problem häufig wechselnder Wohnorte wird sich gegenwärtig durch uns nicht lösen lassen. Gerade Organsationsmitgliedschaften können hier aber Möglichkeiten bieten, schneller in neuen Stadtteilen und Städten anzukommen.

Organisierte Nachbarschaften

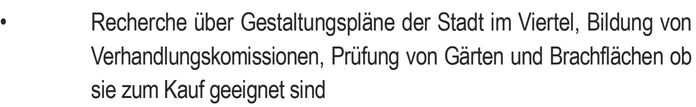
Wie könnten nun organisierte Nachbarschaften aussehen? Im ersten Teil des Textes betrachteten wir die Ebenen, die strukturell in unseren Nachbarschaften zu beackern wären. Nun ist die Betrachtung dieser Ebenen an sich nichts neues. Zu allen gibt es linke und anarchistische Projekte. Neu an der Idee ist, Kräfte zu bündeln, eigene, basisdemokratische Gremien zu etablieren, gemeinsames Geld für Projekte zusammen zu legen.

Vorschlag für eine konkrete Grundstruktur:
Eine Nachbarschaftbei der sich 30-40 Leute halbwegs kennen /vernetzt sind und die einen gemeinsamen, emanzipatorischen Grundkonsens teilen, treffen sich einmal im Monat. Es wird sich auf grobe Grundstruktur, Entscheidungsfindungsmechanismen und gemeinsame Grundwerte geeinigt. Alle Nachbar_innen zahlen zudem einen Prozentsatz ihres Einkommens in eine gemeinsame Kasse, z.B. 1-2% des Nettoeinkommens. Für die Zeit zwischen den Treffen wird ein Komitee mandatiert, was bspw. Nachbarschaftsrat (NR) genannt werden könnte. Die Mitglieder des Rates erhalten von der Nachbarschaftsversammlung (NV) klare Kompetenzen und Arbeitsaufträge. In der Anfangszeit kann das z.B. Kassenverwaltung, Kontobetreuung, Vorbereitung der Treffen usw. sein. Die NV hat durch die Beiträge eine erste finanzielle Handlungsmacht.

Zum Angehen der einzelnen sozialen Schwerpunkte könnte eine Befragung gemacht werden, inwieweit einzelne Themen von den organisierten Nachbar_innen priorisiert werden. Projektkonzepte die sich für die einzelnen Bereiche anbieten sind u.a.:



- Schaffung von Nachbarschaftskantinen, Pflege- und Kinder-betreuungskollektiven,Einkaufs- und Fahrzeugkollektiven, Werkstätten, Treffpunkten, Kulturstätten
- Beratungsstellen für Probleme im Betrieb, bei Erwerbs-losigkeit, Mietstreitigkeiten, anderen Amtsangelegenheiten



- Förderung, Vernetzung und Unterstützung von Hausprojekten im Stadtteil
- Recherche über Gestaltungspläne der Stadt im Viertel, Bildung von Verhandlungskomissionen, Prüfung von Gärten und Brachflächen ob sie zum Kauf geeignet sind
- Organisation von Awareness-Strukturen, Mediationsstellen, Bildungsangeboten, Unterstützung bspw. von Stadtteilantifas
- Bildung von Konsumgenossenschaften mit libertären Anspruch, Foodsharing-Strukturen

Die NVs könnten darüber beraten, welche Maßnahmen sie für machbar halten und inwieweit die gemeinsamen Mittel darauf verwendet werden könnten. Einer guten, niedrigschwelligen und an die selbstorganisierte Arbeit angepassten IT-Lösung und den Räten kommt dabei die Aufgabe zu Entscheidungen mit Pros und Kontras gut vorzubereiten und so Konsens bei den Versammlungen wahrscheinlicher zu machen.
Die entsprechenden Aufgaben für angedachte Projekte sollten beschrieben, im zeitlichen Rahmen geschätzt und unter allen organisierten Nachbar_innen ausgeschrieben werden, damit auch jene Aufgaben übernehmen, die es nicht regelmäßig auf Versammlungen schaffen (wollen). Mit beschlossenen Projekten und Themengebieten können AGs, Ausschüsse und Projektgruppen betraut werden, die den NVs Bericht erstatten. Die NR können dabei eine koordinierende Funktion einnehmen.

Diese Methode hat die Vorteile, dass in ihr basisdemokratische Kompetenzen entdeckt und erlernt werden und dass damit Projekte möglich werden, deren Finanzierung sonst oft von staatlichen Geldern und/oder sonstigen Förderungen abhängt und damit prekär, unsicher, politisch erpressbar ist.

Die NVs und Räte sollten darauf achten, mit einem Maximum an Transparenz zu arbeiten und weitere Nachbar_innen immer wieder einzuladen. Mit Anwachsen der organisierten Nachbarschaften, steigen die finanziellen Möglichkeiten ebenso wie die demokratische Legitimierung und die Aktionsfähigkeit.
Daneben würde der Aufbau von Projekten unter verbindlichen Abstimmungs- und Aussprechvereinbarungen stattfinden, was eine neue Qualität wäre gegenüber nebeneinander existierenden Einzelprojekten die sich mehr auf Basis einzelner sozialer Kontakte austauschen. Eine weitere Öffnung aber gleichsam finanzielle Hilfe könnten öffentliche Betriebe wie bspw. Cafés und Konsumgenossenschaften bieten. Mitglieder könnten hier Rabatt bekommen, so könnte auch ein akuter, materieller Anreiz geschaffen würde, in die gemeinsamen Kassen einzuzahlen.

Sollte sich das hierbeschriebene Konzept, so oder ähnlich, verbreiten, wäre über die Sinnhaftigkeit einer Föderation in städtischen, regionalen und überregionalen Räten zu diskutieren. Deren Tätigkeit könnte z.B. auf Lobbyarbeit für die Gesamtheit der Räte, auf Wissenstransfer, Bereitstellung über-

regional gebrauchter Infrastruktur (bspw. IT-Lösungen) usw. abzielen.
Das hier beschriebene Konzept fußt auf den Grundlagen anarchosyndikalistischer Organisationstheorien. Im folgenden werde ich mich daher damit befassen, welche Rolle die Nachbarschaften gegenüber den schon bestehenden oder noch zu schaffenden syndikalistischen Organisierungsversuchen in Deutschland einnehmen könnten.

Mietshäusersyndikat, Gewerkschaften, Kollektivbetriebeföderation und Nachbarschaften

Unmittelbar berührt werden unsere Nachbarschaften, wenn nicht jetzt schon, so doch hoffentlich bald von Projekten des Mieshäusersyndikates. Das Mietshäusersyndikat ist eine Föderation von Hausprojekten die mit rechtlichen Mitteln eine Reprivatisierung der von den einzelnen Projektgruppen kollektivierten und verwalteten Immobilien unmöglich machen will. Der Zusammenschluss erleichtert nicht nur die rechtliche Konstruktion sondern ermöglicht auch bundesweiten Austausch von KnowHow wie Wissen um die relevanten rechtlichen Aspekte, Umgang mit Konflikten, baulichen Problemen und Finanzierung. Es ist zudem eine Plattform für die Suche nach Direktkrediten. Wenn wir darüber diskutieren, wie wir die Verdrängung in unseren Stadtteilen zumindest abmildern können, dann kann das Mietshäusersyndikat eine wichtige Hilfe bei der Entprivatisierung von Wohnraum sein.

Andere Optionen, bspw. Besetzungen als direkte Aktion sind hier genauso vorstellbar, auch Mietdeals o.ä.. Sie alle bieten allerdings mal mehr, mal weniger langfristige Unsicherheit, was den Ausbau der Strukturen immer zu einer krassen Abwägungsfrage macht. Außerdem kann die Reaktion auf beständige und akute Bedrohungen, z.B. bei Räumungsgefahr, sehr viel Zeit und Energie verschlucken, oft ohne dass es einen politischen Gewinn gibt.

Ein zweite, wichtige Stütze sind Gewerkschaften bzw. Gewerkschaftsföderationen wie die IWW, GG/BO, FAU, unter_bau (nur in Frankfurt am Main). Vor allem die FAU hat den Anspruch, zu einer anarchosyndikalistischen Gesamtföderation anzuwachsen. Dass es in Deutschland überhaupt eine Trennung in verschiedene Strukturen wie FAU und Mietshäusersyndikat gibt, ist wohl v.a. dem stockenden und langsamen Wiedererwachen syndikalistischer Organisationspraxis in Deutschland zuzuschreiben. So haben anarchosyndikalistische Organisationen eigentlich seit je her den Anspruch einerseits betriebliche Industriegewerkschaften zu gründen, daneben aber eben auch die hier beschriebenen Nachbarschaftsräte, Wohnbaugenossenschaften, Kooperativen aber auch Sozialorganisationen für Feminismus, Antifaschismus, Literatur, Musik, Sport, Tourismus usw.. Auch heute spräche vieles dafür, wieder eine „Föderation der Föderationen“ zu gründen und die einzelnen Strukturen sowohl auf städtischer als auch auf überregionaler Ebene wieder zu fusionieren.



Die Vorteile wären u.a.:

Eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass einzelne Personen in mehreren Teilbereichen einer Organisation partizipieren und dadurch, gesamt gesehen, ein größerer Kreis an Menschen bestehen kann, die gemeinsam Grundtaktiken im Kampf gegen Herrschaftsverhältnisse verhandeln und abstimmen könnten und durch Arbeitsteilung und die Kollektivierung von Finanzmitteln eine Arbeitsersparnis und Synergie innerhalb und zwischen den einzelnen Organisationsbereichen erzielen könnten. Dies wiederum wäre ein eindrucksvoller Beweis gemeinsamer, gesellschaftlicher Selbstverwaltung, welcher eine politische Anziehungskraft von großem Ausmaß entwickeln könnte und durch wachsende Mitgliederzahlen eine soziale Größe verkörpern würde, deren Verlautbarungen und Haltungen in tagesaktuellen Debatten schwerer ignoriert werden könnten.

Da aktuell ein großer Organisationsskeptizismus herrscht (der angesichts einer zumeist zentralistisch-autoritären Organisationsgeschichte in Deutschland auch nicht verwundert) in der libertären Bewegung gibt, sind solche Fusionen weit entfernte Zukunftsmusik. Wollen wir irgendwann jedoch gesellschaftliche Handlungsmacht erringen, werden sich diese Überlegungen ergeben. Sie heute schon mitzudenken kann auf allen Seiten nicht Schaden.
V.a. die FAU muss sich als öffentliches Forum begreifen und Diskussionsstände und Einschätzungen regelmäßig zur Diskussion stellen. Andere Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen dürfen sich aber auch nicht scheuen, die FAU oder ähnliche Organisationen offen und konstruktiv zu kritisieren, bzw. auszuarbeiten und mitzuteilen, was Fusionen im Wege steht.



Aktuell organisiert die FAU als Gewerkschaft neben den einzelnen Branchen und Bildungsstätten ab und an auch Mietkämpfe. Sie ist außerdem – unterschiedlich stark ausgeprägt – im Bereich der Sozialberatungen und der Arbeit an Alternativen zu aktuellen Reproduktionkonzepten beteiligt.
Daneben organisiert sie z.T. Häuser, Stadtteilgruppen, Themengruppen zu Feminismus, Ökologie und Antifaschismus und weitere Strukturen. Ihr Platz neben den Nachbarschaftsräten wird sich daher im Einzelnen mit unterschiedlicher Arbeitsteilung bestimmen. Wichtig erscheint es allemal, dass Beratungen zu Arbeitsrecht, Jobcenter etc. in organisierten Nachbarschaften verfügbar sind. Daneben kann ie FAU mit ihrem gewachsenen KnowHow sicher auch in organisatorischer Hinsicht Aufbauhilfe bei den Räten leisten.

Eng mit der FAU verzahnt, ist die Föderation gewerkschaftlich organisierter Betriebe, kurz Union Coop. Sie verfolgt ähnliche Konzepte wie das Mietshäusersyndikat, nämlich Entprivatisierung von Produktionsmitteln und gegenseitige Unterstützung durch Geld, KnowHow und Abstimmung. Die Föderation hat einen klar emanzipatorischen, antikapitalistischen Anspruch. Die FAU kontrolliert dabei als Gewerkschaft die Arbeitsbedingungen der Betriebe und stellt diesen ein Qualitätssiegel als Union-Coop-Betrieb aus, dass den Konsument_innen Sicherheit über die Arbeitsbedingungen bietet.

In Zusammenhang mit den Nachbarschaften, kann das Union-Coop-Modell eine Möglichkeit sein, Strukturen jenseits von überlastetem Ehrenamt oder politisch motivierter Selbstausbeutung aufzubauen. So könnten Suppenküchen etc. als Union-Coop-Projekte starten und so erträgliche, hierarchiebefreite Arbeitsplätze bieten, ohne dass die Gefahr von Entpolitisierung oder Reprivatisierung bestünde. Gleichzeitig sind es auch die Nachbarschaften die, als Ort des hauptsächlichen Konsums, einerseits neue Betriebe durch nachbarschaftliche Mittel stützen könnten, andererseits, mittels Konsumgenossenschaften, Union-Coop-Betrieben bundesweit oder gar international eine halbwegs sichere Abnehmer_innenschaft organisieren würden. Das würde den Betrieben einen großen Zugewinn an Stabilität bieten und diese dadurch beim Aufbau der Föderation massiv entlasten. Bewussten Konsument_innen würde es umständliche Bestellungen und Fahrtwege ersparen.

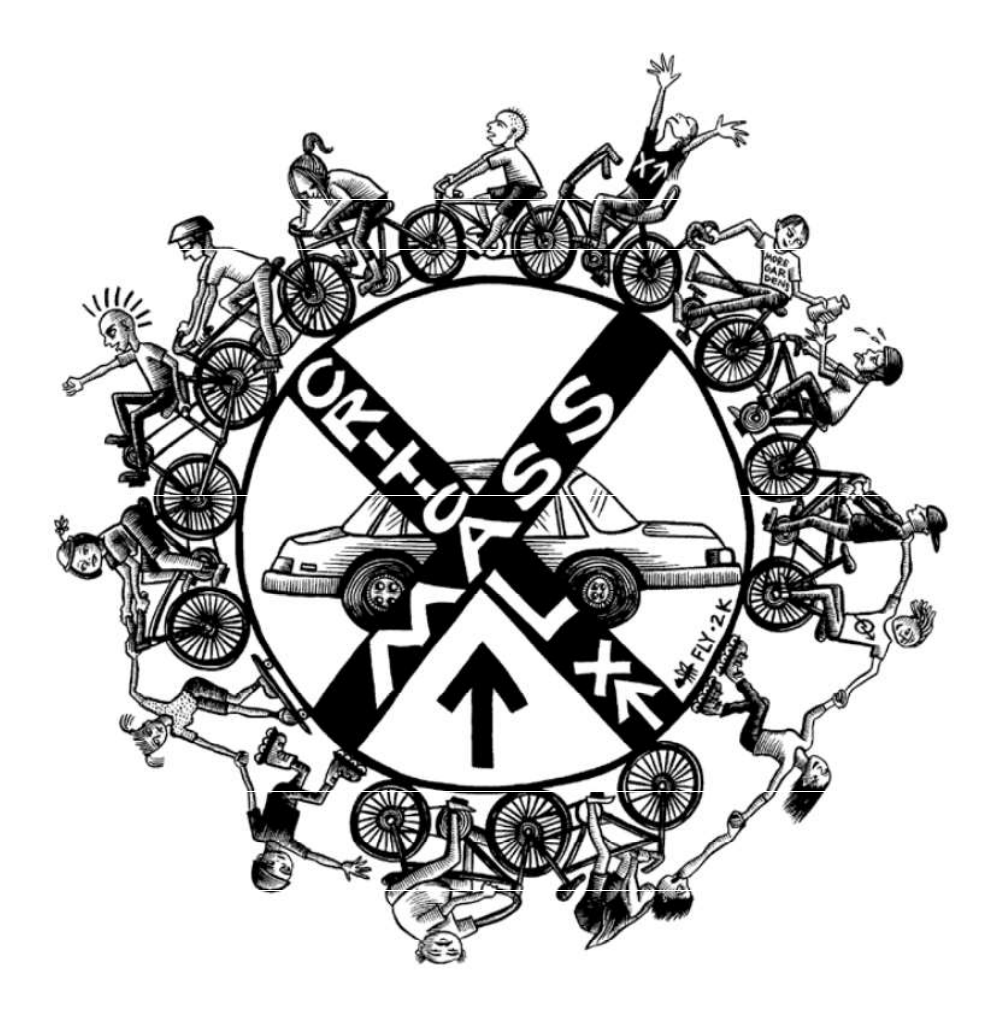
Schließlich wären noch Aktionsgruppen und konspirative Organisationen zu nennen. Diese sind v.a. dann relevant, wenn es um die Notwendigkeit illegalisierter Aktionsformen geht, z.B. um militante, direkte Aktionen gegen marktorientierte Bauprojekte, rechte Bedrohung etc.. Einerseits kann über dieser Aktionen schwerlich in offenen und folglich leicht zu durchleuchtenden Strukturen debattiert werden, wie ich sie hier gerade aufzählte. Andererseits zeigen z.B. die jüngsten Diskussionen um Militanz beim G20-Gipfel, dass es auch in der linken und libertären Bewegung notwendig ist über den moralischen Rahmen und die (auch taktische) Verhältnismäßigkeit von militanten Aktionen öffentlich und breit zu diskutieren.

Historisch könnte hier die Arbeitsteilung der anarchosyndikalistischen Föderation CNT und der anarchistischen Föderation FAI in den 20ern als Beispiel dienen. Während erstere theoretisch und öffentlich darüber debattierte, was moralisch an Notwehr gegen die kapitalistische und patriarchale Ungerechtigkeit klar geht und was nicht, zog die FAI als geschlossene, teils geheime Organisation aus den Debatten ihre Schlüsse und führte Aktionen durch, z.B. Landbesetzungen, Betriebssabotage, Banküberfälle zur Umverteilung an kollektive Projekte.

Schlussbemerkungen

Dieser Text ist ein erster Rundumschlag zu Gedanken die sich aus organisatorischen Erfahrungen und Debatten ergeben haben. In einer Zeit, in der Kommunalismus u.a. durch Organisationsmodelle in Rojava neues Interesse entfacht, hoffe ich, dass Leute Lust haben an diesem Konzept mit öffentlichen oder privaten Antworten und Kommentaren weiter zu arbeiten.

Sollte der hiesige Artikel nicht völlig zerrissen werden, würde ich ihn, gern auch in Zusammenarbeit mit anderen, gemäß der eingegangenen Kritik überarbeiten und gerne in weiteren Medien veröffentlichen.



"Critical Mass" als Beispiel für gelebten Anarchismus

Für viele Menschen, vor allem in westeuropäischen Städten, ist es schwer sich praktischen Anarchismus vorzustellen. Selbst Anarchist*Innen können selten, fernab der Theorie und dem kleineren Bezugskreis, gelebten Anarchismus praktisch greifen. Am Beispiel der "Critical Mass"-Bewegung möchten wir an der Stelle ein konkretes, in vielen Städten stattfindendes, Beispiel aufzeigen.

… Critical Mass is not an organisation, it's an unorganised coincidence. It's a movement … of bicycles, in the streets.

Direkte Aktion

Das Prinzip der "Critical Mass" ist einfach: Ein oder mehrere "Urheber*Innen" verbreiten Treffpunkt und Zeit, wenn genügend Fahrer*Innen auftauchen setzt sich der Fahrverband in Bewegung und benutzt dabei die von Autos dominierte Straße. Die "spontanen" Treffen werden dabei nicht behördlich angemeldet, da es keine*n Veranstalter*In im herkömmlichen Sinne gibt.

Das gemeinsame Fahren hat, außer bei speziellen Anlässen wie Reclaim-the-Streets-Aktionen, keinen erweiterten politischen Hintergrund. Vielmehr steht im Vordergrund zu signalisieren, dass die Straße auch den Radfahrer*Innen gehört. Ergänzend kann auch die Forderung nach mehr Rechten und besserer Infrastruktur für Radfahrer*Innen angenommen werden.

Die "Critical Mass" ist KEINE Demonstration, sondern eine gemeinsame Ausfahrt kollektiver Radfahrer*Innen. Seit dem ersten "critical mass"-Event 1992 in San Francisco hat sich die Form der direkten Aktion weltweit verbreitet (ab 1997 in Deutschland) und findet regelmäßig, meist am letzten Freitag des Monats, statt. Auch wenn viele Teilnehmer*Innen das Prinzip nicht als anarchistisch kennzeichnen würden, kann mensch es durchaus so benennen.

Hierarchielos und Autonom

Jede*r kann zu einer "Critical Mass" aufrufen. Ob dem Aufruf auch Menschen folgen, liegt in der Hand des Kollektivs. Bei den Fahrten gibt es keine Führung. Jede*r kann an die Spitze des Verbandes fahren und anzeigen in welche Richtung gefahren wird – es kann sich natürlich auch dagegen entschieden werden. Der Startzeitpunkt wird zudem durch alle Teilnehmer*Innen mit kreisförmigem Umherfahren und Klingeln signalisiert – fahren und klingeln alle, wird irgendjemand ausbrechen und einen Anfang machen. Gemeinschaftliche Aufgaben wie das "Corken" kann auch jede*r Teilnehmer*In selbstständig übernehmen. Der Schutz des gesamten Fahrverbandes und seine generelle Dynamik obliegt allen Teilnehmer*Innen.

Kein Dialog mit der Staatsgewalt

Immer wieder kommt es vor, dass die Cops versuchen den/die Verantwortliche/n dieser Ausfahrten festzustellen, bzw. versucht wird diese/n zu kriminalisieren. Die Teilnehmer*Innen wissen, dass sie nichts, im behördlichen Sinne, "Illegales" angestellt haben und lassen die Ordnungskräfte meistens machtlos stehen und fahren weiter. In einigen seltenen Fällen oder in autoritären Staaten kam es in der Vergangenheit zu Problemen mit den Cops.

Solidarisch

Weltweit sterben täglich Fahrradfahrer*Innen im Straßenverkehr. Egal ob mit Helm und Licht gefahren – Autofahrer*Innen überleben Zusammenstöße meist unverletzt. Um auf diese Problematik, größtenteils mit ungenügender Verkehrsführung zusammenhängend, hinzuweisen, gibt es noch einige spezielle Aktionsformen der "Critical Mass". Der "Ride of Silence" steht im Zeichen der Trauer um getötete Radfahrer*Innen und fährt schweigend (meist komplett in weiß gekleidet) an den Unfallorten vorbei durch die Stadt. Dabei werden an den tödlichen Stellen fast immer sogenannte "Ghostbikes" aufgestellt, um auf den tödlichen Unfall hinzuweisen. Parallel dazu werden auch manchmal "Die-ins" veranstaltet, dabei blockieren die Teilnehmer*Innen eine Kreuzung, indem sie sich wie umgefahren hinlegen und eine Zeit lang so ausharren.





Emanzipatorisch

In manchen Ländern fühlen sich vor allem Frauen im Straßenverkehr nicht sicher oder werden aufgrund ihres Geschlechts im Straßenverkehr diskriminiert. Am Beispiel der "Ovarian Psycos" einer feministischen Fahrradgang, die in Los Angeles gemeinsame Ausfahrten für Frauen organisiert, zeigt sich auch ein emanzipatorischer Ansatz. Ebenfalls finden weltweit für und mit Geflüchteten, die oft keine eigenen Fahrräder besitzen und dadurch in ihrer Mobilität einge-schränkt sind, gemeinsame Fahrten statt.

Whose streets? Our streets!

Die bisher größte "Critical Mass" fand 2014 in Budapest mit rund 80.000[sic!] Teilnehmer*Innen statt. In Hamburg war 2014 die größte in Deutschland, die mit 3000-4000 Fahrer*Innen besucht war. Neben der "Critcal Mass" gibt es noch weitere, an das Prinzip angelehnte, Ausfahrten. So gibt es z.B. in Dresden und Umgebung die "U-Lock Justice Crew", welche sich eher sportlichen Ausfahrten widmet und unregelmäßig zu "Nightrides" einlädt.

Schließt euch an und (er)lebt ein Stückchen mehr Anarchismus oder "organisiert" eigene Ausfahrten!

Die "Critical Mass Dresden" findet jeweils am zweiten Sonntag und letzten Freitag im Monat ab 18:30 ab Lingnerplatz (Halfpipe an der Lignerallee) statt.

AND

In dieser Rubrik stellen wir anarchistische Initiativen, Gruppen oder Individuen aus Dresden vor...

Anarchistisches Netzwerk Dresden

Das AND ist ein anarchistisches Netzwerk bestehend aus Gruppen und Einzelpersonen in Dresden. Wir teilen gemeinsame Prinzipien und beteiligen uns an verschiedenen Kämpfen in der Stadt. Wir möchten einen Raum für interessierte Menschen schaffen, um sich kennen-zulernen und gemeinsam an für sie bedeutsamen Themen zu arbeiten.

Wenn du AND beitreten willst, dann kannst du das einfach tun. Es gibt keinen festgelegten Weg um Teil des Netzwerkes zu werden, wir wünschen uns lediglich, dass du die folgenden Prinzipien teilst:

– Wir treten für eine freie und gleiche Gesellschaft auf der Grundlage des Anarchismus ein und setzen dem modernen Konkurrenzkampf unsere Idee einer kreativen Welt der Kooperation entgegen.

– Wir lehnen jegliche Form der ökonomischen, politischen und exekutiven Unterdrückung ab, unabhängig davon, ob sie vom Staat, Individuen oder anderen Strukturen ausgeübt wird. Wir richten uns daher gegen jegliche kapitalistische, imperialistische und neokoloniale Denk- und Handlungsmuster.

– Wir befürworten direkte Aktion, zivilen Ungehorsam und Bildungsarbeit auf Basisebene – wir brauchen keine professionellen Politiker*innen und/oder Organisator*innen – unser Netzwerk baut auf kollektive Bemühungen, wobei wir die Beiträge aller wertschätzen.

– Wir akzeptieren keinerlei staatliche Strukturen. Personen in ihrer Funktion als Vertreter_innen von Parteien, NGO's und Regierungsinstitutionen sind in unserem Netzwerk nicht willkommen.

– Wir stellen uns jeder Form der Diskriminierung und Unterdrückung entgegen. Hierzu zählen unter anderem gender Diskriminierung, Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus und religiöser Fundamentalismus. Stattdessen streben wir eine solidarische Gesellschaft an.

– Wir organisieren uns in unseren Häusern und Nachbarschaften sowie der Stadt Dresden. Zugleich beachten wir, dass politische Entscheidungen und Richtlinien auch auf höheren Ebenen entstehen. Deshalb ermutigen wir alle, sich ebenfalls am Aufbau überregionaler Strukturen zu beteiligen.

– Über unsere Arbeit hinaus wollen wir Beispiele für lebendige Kollektive geben, die in der Lage sind sich ohne staatliche Strukturen zu organisieren, mit allen dazugehörigen Chancen und Herausforderungen.

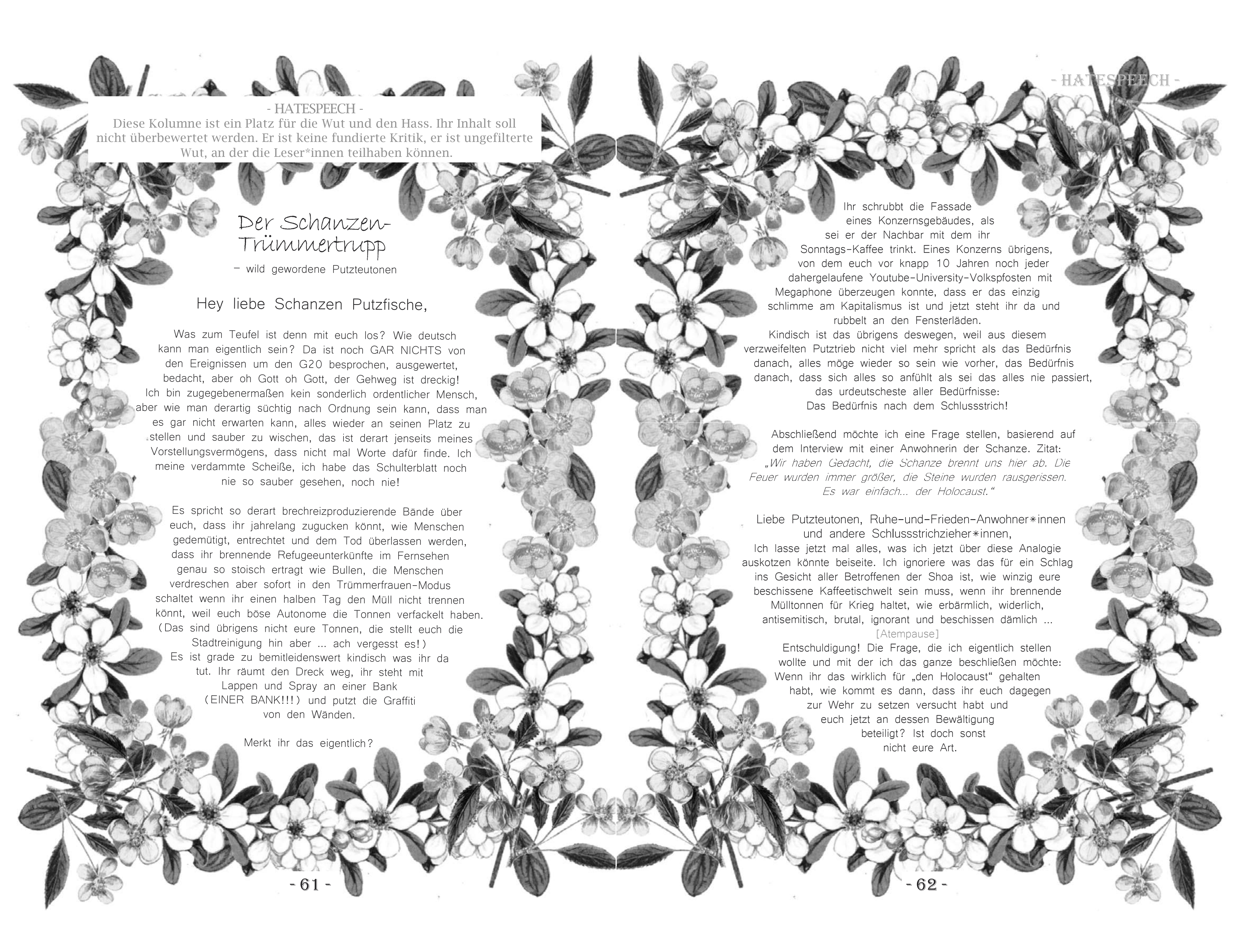
– Gemeinsam wollen wir unsere politischen Ideen teilen, hinterfragen und weiterentwick-eln.

– Innerhalb des Netzwerkes schaffen wir eine Atmosphäre des gegenseitigen Respektes und Vertrauens . Wir möchten einander unterstützen, unabhängig von Herkunft und Bildung.

– Wir wollen aus geschlossenen Gruppen heraustreten und die Türen der anarchistischen Bewegung für alle öffnen, die sich ihr anschliessen möchten.



* Diese Prinzipien sind die Grundlage unseres politischen Han-delns und unterliegen einem fortlaufenden, offenen Diskurs.



Diese Kolumne ist ein Platz für die Wut und den Hass. Ihr Inhalt soll nicht überbewertet werden. Er ist keine fundierte Kritik, er ist ungefilterte Wut, an der die Leser*innen teilhaben können.

Der Schanzen-Trümmertrupp

– wild gewordene Putzteutonen

Hey liebe Schanzen Putzfische,

Was zum Teufel ist denn mit euch los? Wie deutsch kann man eigentlich sein? Da ist noch GAR NICHTS von den Ereignissen um den G20 besprochen, ausgewertet, bedacht, aber oh Gott oh Gott, der Gehweg ist dreckig! Ich bin zugegebenermaßen kein sonderlich ordentlicher Mensch, aber wie man derartig süchtig nach Ordnung sein kann, dass man es gar nicht erwarten kann, alles wieder an seinen Platz zu stellen und sauber zu wischen, das ist derart jenseits meines Vorstellungsvermögens, dass nicht mal Worte dafür finde. Ich meine verdammte Scheiße, ich habe das Schulterblatt noch nie so sauber gesehen, noch nie!

Es spricht so derart brechreizproduzierende Bände über euch, dass ihr jahrelang zugucken könnt, wie Menschen gedemütigt, entrechtet und dem Tod überlassen werden, dass ihr brennende Refugeeunterkünfte im Fernsehen genau so stoisch ertragt wie Bullen, die Menschen verdreschen aber sofort in den Trümmerfrauen-Modus schaltet wenn ihr einen halben Tag den Müll nicht trennen könnt, weil euch böse Autonome die Tonnen verfackelt haben. (Das sind übrigens nicht eure Tonnen, die stellt euch die Stadtreinigung hin aber ... ach vergesst es!) Es ist grade zu bemitleidenswert kindisch was ihr da tut. Ihr räumt den Dreck weg, ihr steht mit Lappen und Spray an einer Bank (EINER BANK!!!) und putzt die Graffiti von den Wänden.

Merkt ihr das eigentlich?

- HATESPEECH -

Ihr schrubbt die Fassade eines Konzernsgebäudes, als sei er der Nachbar mit dem ihr Sonntags-Kaffee trinkt. Eines Konzerns übrigens, von dem euch vor knapp 10 Jahren noch jeder dahergelaufene Youtube-University-Volkspfosten mit Megaphone überzeugen konnte, dass er das einzig schlimme am Kapitalismus ist und jetzt steht ihr da und rubbelt an den Fensterläden.
Kindisch ist das übrigens deswegen, weil aus diesem verzweifelten Putztrieb nicht viel mehr spricht als das Bedürfnis danach, alles möge wieder so sein wie vorher, das Bedürfnis danach, dass sich alles so anfühlt als sei das alles nie passiert, das urdeutscheste aller Bedürfnisse:
Das Bedürfnis nach dem Schlussstrich!

Abschließend möchte ich eine Frage stellen, basierend auf dem Interview mit einer Anwohnerin der Schanze. Zitat:
„Wir haben Gedacht, die Schanze brennt uns hier ab. Die Feuer wurden immer größer, die Steine wurden rausgerissen. Es war einfach... der Holocaust."

Liebe Putzteutonen, Ruhe-und-Frieden-Anwohner*innen und andere Schlussstrichzieher*innen,
Ich lasse jetzt mal alles, was ich jetzt über diese Analogie auskotzen könnte beiseite. Ich ignoriere was das für ein Schlag ins Gesicht aller Betroffenen der Shoa ist, wie winzig eure beschissene Kaffeetischwelt sein muss, wenn ihr brennende Mülltonnen für Krieg haltet, wie erbärmlich, widerlich, antisemitisch, brutal, ignorant und beschissen dämlich ...
[Atempause]
Entschuldigung! Die Frage, die ich eigentlich stellen wollte und mit der ich das ganze beschließen möchte: Wenn ihr das wirklich für „den Holocaust" gehalten habt, wie kommt es dann, dass ihr euch dagegen zur Wehr zu setzen versucht habt und euch jetzt an dessen Bewältigung beteiligt? Ist doch sonst nicht eure Art.

-Biete-

Platz für eure Gedanken, Ideen, Kunstwerke, Fotos, Leserbriefe und mehr...

(in diesem Magazin)

circle-a@systemli.org

ZONA ANTIFA
ANTIFASCHISTISCHE AKTION
NO NAZIS! NO COPS!

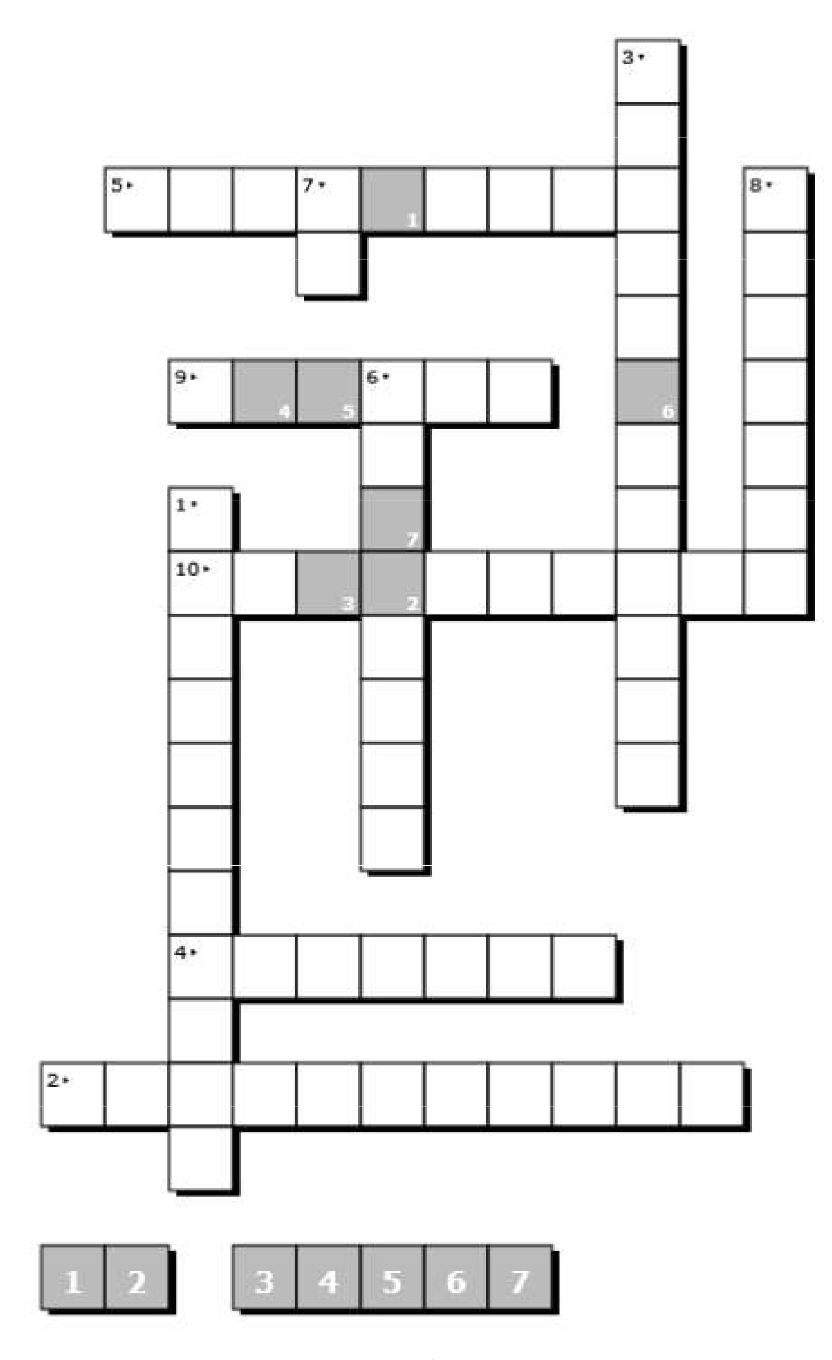


-Suche-

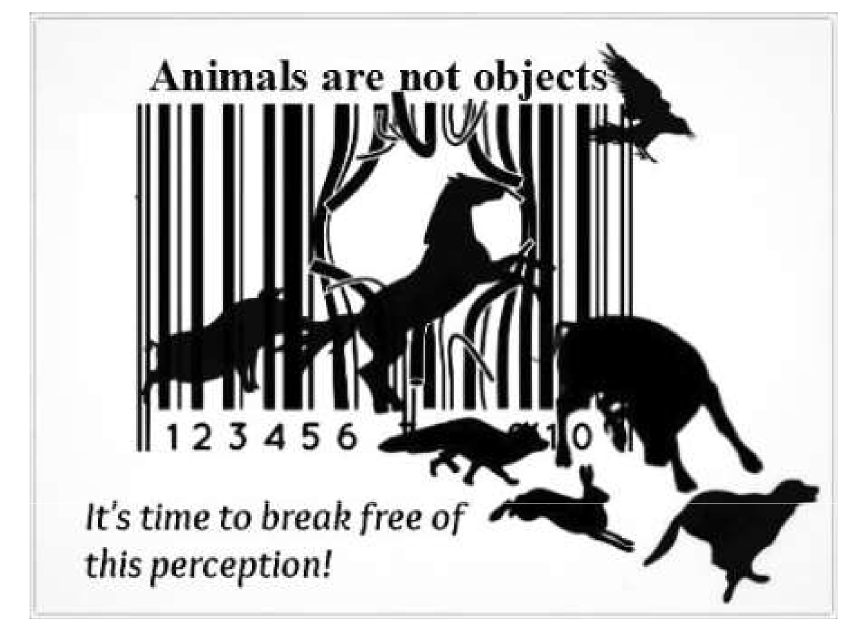
Der Infoladen malobeo sucht noch regelmäßige Spender*innen
Schon 5-10€ regelmäßig im Monat würden sehr helfen

malobeo@systemli.org
Schreibt Ihnen eine Mail oder sprecht sie vor Ort an, wenn ihr den Laden unterstützen möchtet.





1. Wer sagte einst "Sich fügen heißt lügen."? (zusammengeschrieben)
2. Eine äußerst beliebte internationale Meeresschutzorganisation. (zusammengeschrieben)
3. "Alerta, Alerta ....!"
4. In welcher Stadt fand der Gipfel der entfesselten Polizeigewalt (G20) statt?
5. Der Name des AZ Conni Buchladens. (zusammengeschrieben)
6. „Das gewalttätigste Element der Gesellschaft ist die ...." – Emma Goldmann
7. Diese selbsternannten Verteidiger Europas wurden wegen Schlepperei festgenommen. (Kürzel)
8. "City of dreams"
9. Montägliche Kartoffelgroßversammlung.
10. "One Solution – ...."



Rückblick

April | Mai
Juni | Juli

~ April ~

5. April	Proteste gegen die NPD in Pirna
8. April	Vortrag “Aktuelle Proteste und Repression in Belarus” vom ABC im Infoladen malobeo
9. April	Die Schwarz-Roten Bergsteiger_innen veranstalten den 1. alternativen Vernetzungsbrunch
11. April	Podiumsdiskussion der HfBK zum Thema „Organisiert euch!“
15. April	Vortrag zu Grundthesen des Anarchosyndikalismus durch die FAU Dresden im malobeo
19. April	Podiumsdiskussion unter dem Titel: „Antifaschismus in Sachsen? Da geht doch noch was!“ zusammen mit FAU, NOPE, Linkes Kollektiv Bautzen, URA, ...
20.- 23. April	Antifaschistischer Jugendkongresses in Chemnitz
21. - 23. April	4. Anarchistische Buchmesse in Mannheim
28.- 30. April	»Selber machen« (Selbstorganisierung, Gegenmacht, Basisarbeit und ein kollektives, selbstbestimmtes Leben) Kongress in Berlin
28. April	Demonstration der FAU Dresden anlässlich des „Workers Memorial Day“ in Gedenken an die Opfer kapitalistischer Verhältnisse.
30. April	Demonstration „Für mehr Werktagsmilitanz“ der FAU in Jena

~ Mai ~

1. Mai	Anarchistisches Happening im Alaunpark zum 1. Mai (Vorträge, Infostand, Diskussionsrunden und vegane Snacks)
1. Mai	kleine anarchosyndikalistische Demonstration durch Pirna.
6. Mai	Protest gegen rassistische Demonstration aus dem Thügida-Umfeld („Pro Marine Le Pen“)
8. Mai	Gedenkbesteigung in Erinnerung an antifaschistische Wehrmachts-Deserteure 1945, Anbringen einer Gedenkplatte durch die Schwarz-Roten Bergsteiger_innen im Zschand-Gebiet

~ Juni ~

1.-5. Juni	Wanderseminar der Schwarz-Rote Bergsteiger_innen (FAU)
11.Nov 2016 - 10. Juni	Veranstaltungsreihe “TINA - Wer kennt diese Frau*?” des Frauen*bildungszentrums Dresden endet mit einer Stadtrundfahrt zu Initiativen und Projekten vor unserer Haustür am 10. Juni
11. Juni	Demonstration für ein Bleiberecht für Geflüchtete und gegen Abschiebungen & gegen die Innenministerkonferenz
12. Juni	Proteste gegen fundamentalistische Abtreibungsgegner_innen in Annaberg-Buchholz
12. - 14. Juni	Innenministerkonferenz in Dresden
19. Juni	Vortrag “Die politische und soziale Situation in Russland” mit Anarchisten aus Irkutsk vom ABC im malobeo
22 -25. Juni	“Limity jsme my” - erstes tschechisches Klimacamp
23. Juni	Dürröhrdompteur-Festival der Tagträumer mit Beteiligung (Vorträge etc.) anarchistischer Gruppen
24. Juni	Vortrag zu anarchosyndikalistischen Entwicklungspotentialen in Dresden auf dem Campus-Progressive-Festival
23. -25. Juni	„Böse & Gemein“-Festival
29. Juni	Räumung des Kiezladens Friedel54 in Berlin-Neukölln

- Juli -

04. Juli	Plakate-Solidaritätsaktion mit den von Polizeirepression betroffenen Menschen in Hamburg
6. Juli	Aktivist_innen protestieren gegen eine Kundgebung der AfD auf dem Pirnaer Markt
07.-08. Juli	G20 Gipfel Hamburg
07. Juli	Kundgebung und Flyern zur Solidarität mit den Protestierenden in Hamburg aus Dresden
17. Juli	Gerichtsvehandlung gegen Anti-PEGIDA-Demonstrant Oli
22. - 23. Juli	radical Bookfair in Leipzig
22. - 30. Juli	lilac P.O.P. Probierzimmer - *https://lilacpopde.wordpress.com/*
24. Juli	Soliaktion aus Göttingen und Dresden für den verurteilten Oli
25. Juli	3. internationaler Solidaritätstag mit antifaschistischen Gefangenen
26. - 30. Juli	Campen gegen Knast und Strafe in Görlitz mit anarchistischen Gruppen aus Dresden
27. - 30. Juli	Sommer, Sonne, selbstgemacht - faetzig Camp
27. Juli	Vorstellung eines Umfrage-Plakats und Party der FAU Kunst- und Kultursektion (Cindy Cat)



DON'T EVER LET THEM SILENCE YOU

human,
you are sensational
what you have to
say is important,
it is relevant.
you are undeniable
you are capable,
indescribable,
revolutionary
YOU ARE
FUCKING
BEAUTIFUL.

TERMINE

Termin	Datum
Geniale Dilletanten - Subkultur der 1980er Jahre in West- und Ostdeutschland	15. Juli - 19. November
Ende Gelände 2017 Rhineland Open Pit mines	24. - 29. August
Schwarz.Rote Bergtage 2017	26. August - 03. September
Libertäre Tage Dresden - Workshops, Vorträge, Demonstrationen, Straßenfeste, Partys, VoKüs und vieles mehr	04. - 10. September
Offenes Treffen vom Anarchistischen Netzwerk Dresden	Jeder letzteSamstag des Monats
Critical Mass in Dresden	Jeder letzte Freitag & zweiten Sonntag des Monats
Radiosendung vom Anarchistischen Hörfunk aus Dresden auf Coloradio	Jeder dritte Sonntag von 16 bis 17 uhr
(Wieder-)Eröffnung Infocafé malobeo Wann genau? Checkt: https://malobeo.blackblogs.org/	September

Wir sehen uns da !



"Ich wurde beinahe rausgeschmissen, als meine Kollegen herausfanden dass ich Circle-A lese, doch mittlerweile lesen wir es alle zusammen!"
- Angela Merkel



"Wonderful magazine!"
- Noam Chomsky

"Ein sehr gefährliches Magazin, das Tausende von Migranten nach Dresden locken wird!"
- Frauke Petry

"Normally I´m reading news and articles in my facebook feed, but since I opened Circle-A, I gave up reading fake news on the internet!"
- Mark Zuckerberg

"Schockierend ehrlich!"
- Der Spiegel

